



# LERNLANDSCHAFT NIBELUNGENLAND

<b>FÄCHER:</b>	<b>THEMENBEREICHE:</b>	<b>JAHRGANGSSTUFE: 9 -13</b>
PoWi, Geschichte	Nationalsozialismus vor Ort, Zwangsarbeiter	
<b>ORT</b>	<b>Bergfriedhof Auerbach (oberhalb der Bergkirche in Auerbach)</b>	
<b>LERNANLASS:</b>	<b>Gedenkstein für ermordete Zwangsarbeiter</b>	
<b>LAGE:</b>	Der Bergfriedhof liegt auf einer felsigen Anhöhe oberhalb von Bensheim/Auerbach.	
<b>ZUGANG ANREISE:</b>	A 5 bis Ausfahrt Zwingenberg, dann Richtung Bensheim/Auerbach, der Straße (Berliner Ring) folgen bis zur zweiten Ampelkreuzung, hier links abbiegen, diese Straße (Brückweg) bis zum Ende durchfahren, dann rechts abbiegen in die Darmstädter Straße (B 3), an der übernächsten Ampelkreuzung links abbiegen (Richtung Modautal / Hochstädten / Fürstenlager) in die <b>Bachgasse</b> , nach ca. 400 m kommt auf der rechten Seite eine Ampel, an der es steil zur Bergkirche hinaufgeht. Auf der rechten Seite des oberen Parkplatzes geht es auf die Anhöhe zum <i>Haupteingang</i> des Friedhofes. Die Gedenkstätte befindet sich gleich rechts neben dem Eingang <i>außerhalb</i> des Friedhofes.	
<b>WAS IST ZU SEHEN?</b>		



**WAS IST ZU LERNEN?**

An diesem Grabmal außerhalb des Auerbacher Friedhofs stand im Frühjahr 1987 eine Gruppe griechischer Jugendlicher aus Darmstadt; sie hatten bei einer Rallye die Frage zu beantworten: „Wie viele Griechen sind auf dem Auerbacher Friedhof begraben?“ Die Jugendlichen geben sich mit dem Abzählen der griechischen Namen auf dem Grabstein nicht zufrieden, sondern wollten mehr wissen. Aus Mitgliedern der Griechischen Gemeinde Darmstadt und im Auftrag der Evangelischen Kirche Hessen Nassau bildete sich später eine Arbeitsgruppe, die ergänzt wurde durch Menschen aus Bensheim. Die Arbeit dieser **Auerbacher Projektgruppe** führte zu einer Ausstellung und einer Veröffentlichung (s. Literatur) und bereitete die erste Einladung an eine **Gruppe überlebender ehemaliger Zwangsarbeiter** aus Athen-Kokkiniá, heute Nikaia, vor.



**Foto:** Ehemalige griechische Zwangsarbeiter, teilweise mit Ehefrau und Deutsche am Grab außerhalb des Auerbacher Friedhofs 1992; in der Mitte steht Herr Nikos Maniatis, der nach vielen Jahren in Deutschland nach Athen zurückkehrte. Er stellte die Beziehungen nach Athen her, organisierte und begleitete, auch als Dolmetscher, die Gruppe der ehemaligen Zwangsarbeiter bei ihrem Besuch auf Einladung der Stadt Bensheim, der sich danach noch fünf Mal wiederholen sollte.

**Der historische Hintergrund:**

Am Donnerstag, den 17. August 1944 geschah in einem Stadtteil Athens etwas Furchtbares, das heute noch in Griechenland allgemein bekannt ist als „Μπλόκο της Κοκκινιάς“, die Razzia von Kokkinia:

**<In der Nacht, gegen 4 Uhr nachts höre ich dann viele Schüsse. Ich sagte zu meiner seligen Mutter: "Mama, es findet eine Blockade statt, schnell meine Schuhe, damit ich rausgehe und sehe, was ich tun kann." Kaum, dass ich rausgehen konnte, zielte ein Tsolias (griechischer Soldat im Auftrag der deutschen Besatzung) durch unser Fenster. Unsere Häuser dort, das waren kleine, ebenerdige Häuser, kaum ein paar Meter hoch und es war Sommer und deshalb alle Fenster offen; er schiebt den Vorhang damit zur Seite und sagt: "Der junge Mann raus auf die Platia" (Platz)>**

So berichtet Herr Dimitris Rempas, ehemaliger Zwangsarbeiter, in einem Interview (im Anschluss an diese Lernkarte), das Frau Dina Trifanopoulou aus Darmstadt 1990 in Athen geführt hat. Alle Männer des Viertels mussten sich auf dem Platz hinknien, Etliche, die von Denunzianten angezeigt wurden, stellte die SS nebenan an die Mauer einer kleinen Fabrik und erschoss sie sofort (weit über 100 Männer). Die übrigen wurden in das nächste Militärlager abkommandiert und nach 2 Tagen in Güterzügen nach Deutschland gebracht, insgesamt etwa 1100 Männer. Ein Teil von ihnen wurde nach Biblis gebracht, um dort einen Militärflugplatz zu bauen, eine Gruppe von 130 Griechen wurde nach Auerbach geschickt und dort in einer Baracke in der Nähe des Bahnhofs untergebracht. Jeden Morgen marschierte der Trupp durch die Bachgasse bis kurz vor Hochstädten. Dort waren sie eingesetzt, im Marmoritwerk eine unterirdische Produktionsstätte für die Firma Heymann zu errichten. Dass in der kurzen Zeit von September 44 bis zur Befreiung am 25. März 45 von den 130 jungen Männern 15 starben, zeigt, wie sie behandelt wurden. In dem gleichen Interview heißt es:

**»Diese Wildheit, wenn er (der Wachmann Jakob Benz) schrie: Aufstehen! Mir gegenüber lag der G., ein stolzer junger Mann, 28 Jahre. Er (der Wächter) war auf seine Schönheit neidisch; er fiel gleich mit seiner Peitsche mit Drähten über ihn her und schlug ihn, immer wieder ihn...«**

**»Mein Nebenmann war frisch verheiratet, er hatte auch ein kleines Kind, und jedes Mal weinte er: 'Was soll ich tun, Joakim, ich werde mein Kind nicht mehr sehen. Schau doch zu, dass wir durchkommen, dass wir überleben, und du wirst schon noch Kinderchen machen!' Eines Morgens sagte ich zu ihm: 'Janni, der Deutsche kommt - steh' auf, Janni!' Er - kalt.**

**Der Deutsche ging näher auf ihn zu, um ihn zu schlagen. Ich sagte: 'Er ist tot.' Zack! Da stellte er sich in Hab-Acht-Stellung. Das tat er auch, wenn wir die Leute vergruben. «**

Etwas weiter heißt es:

**„Starb einer, dann legte er ihn nebenan in die Toilette und brachte ihn**

**nicht zum Friedhof. Er sagte: ` Morgen oder übermorgen wird noch einer sterben, wir werden sie zu zweit hinbringen`“**

Die **Firma Heymann in Darmstadt** war von 1933 bis 1940, „vom Ein-Mann-Betrieb zur größten privaten Forschungsanstalt auf dem Gebiet der Schwingungstechnik“ mit 600 Beschäftigten gewachsen, wie der Inhaber, Dr. ing. Hans Heymann, sich selbst darstellte. Möglich war dieser Aufstieg durch unternehmerisches Geschick und gute Beziehungen zur SS. Deshalb war es ihm z.B. möglich, sich im KZ Buchenwald Facharbeiter auszusuchen, die er für seinen Betrieb brauchen konnte. Nach dem Bombardement Darmstadts (11.9.44) erhielt er sofort die Erlaubnis und die Geldmittel, um in den unterirdischen Stollen des ehemaligen Marmoritwerks in Hochstädten seine Produktion, die er für kriegswichtig anpreisen konnte, fortzusetzen. Als im September 44 diese unterirdische Werkstatt, der so genannte „Heymann-Saal“ ausgebaut werden sollte, wurde ihm die Gruppe der 130 Griechen zugeteilt. In der Produktion selbst sollten u.a. die ausgesuchten Facharbeiter aus dem KZ Buchenwald eingesetzt werden, für die Heymann oberhalb des Marmoritwerks eine Baracke organisiert hatte.



Bei jedem Besuch wollte die Gruppe der überlebenden griechischen Zwangsarbeiter den „Tunnel“ im Marmoritwerk aufsuchen, so auch hier im Jahre 2001.

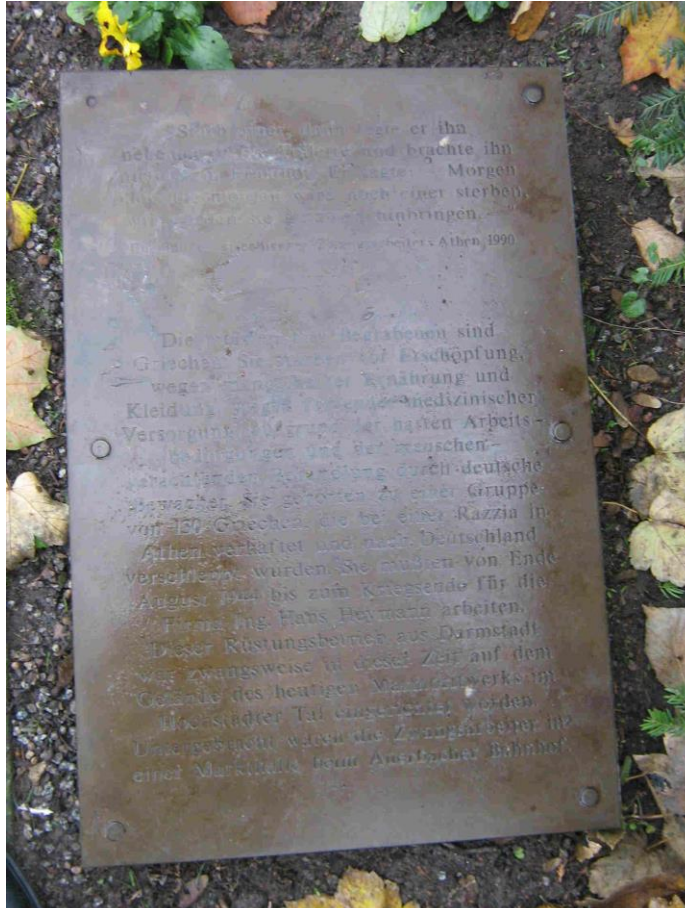
**ERGÄNZENDE HINWEISE:**

Bei den 6 Besuchen der überlebenden griechischen Zwangsarbeiter und Besuchen in Athen konnten die Kenntnisse über das Leben der Zwangsarbeiter sehr breit erweitert werden, insbesondere gibt es mehrere ausführliche Interviews, die in übersetzter schriftlicher Form vorliegen.

Der Besuch am Auerbacher Friedhof sollte ergänzt werden durch einen Gang zum früheren Marmoritwerk, etwa eine halbe Stunde zu Fuß, am Ortseingang von Hochstädten rechts (bei Goethe-Brunnen und Hochstädter Haus abbiegen). Dort gibt es bis heute (2016) keine Informationstafel, die in angemessener Weise auf das Schicksal der griechischen Zwangsarbeiter und die Produktionsstätte der Firma Heymann hinweist.

**Es ist bemerkenswert, dass diese Grabstelle außerhalb des Friedhofs angelegt wurde.** Es gab vor einigen Jahren intensive Diskussionen, ob diese diskriminierende „Auslagerung“ bestehen bleiben sollte. Gerade im Hinblick auf das historisch „Denkwürdige“ entschied man sich schließlich, die Grabstelle an der ursprünglichen Stelle zu belassen. So wird sie stärker wahrgenommen – gerade auch in ihrer historisch bezeichnenden Platzierung. Zur näheren Information steht auf der nur schwer lesbaren **Bodentafel** auf der rechten Seite der Gedenkstätte u.a. folgender Text:

“Die meisten hier Begrabenen sind Griechen. Sie starben vor Erschöpfung, wegen mangelhafter Ernährung und Kleidung, wegen fehlender medizinischer Versorgung, auf Grund der harten Arbeitsbedingungen und der menschenverachtenden Behandlung durch deutsche Bewacher. Sie gehörten zu einer Gruppe von 130 Griechen, die bei einer Razzia in Athen verhaftet und nach Deutschland verschleppt wurden. Sie mussten von Ende August 1944 bis zum Kriegsende für die Firma Ing. Hans Heymann arbeiten. Dieser Rüstungsbetrieb aus Darmstadt war zwangsweise in dieser Zeit auf dem Gelände des heutigen Marmoritwerks im Hochstädter Tal eingerichtet. Untergebracht waren die Zwangsarbeiter in einer Markthalle beim Auerbacher Bahnhof.“



NÄHERE  
INFORMA-  
TIONEN  
LITERATUR  
EVENTUELLE  
FÜHRUNGEN:

- Fred Dorn, Klaus Heuer (Hg.)“Ich war immer gut zu meiner Russin“. Zur Struktur und Praxis des Zwangsarbeitersystems im 2.Weltkrieg in der Region Südhessen. Pfaffenweiler 1991, darin S. 137 - 152 der Artikel: „Denn was wir erlitten haben, das war jede Minute“ Griechische Zwangsarbeiter in einem Rüstungsbetrieb am Ende des 2.Weltkriegs. Die Auerbacher Projektgruppe
- <http://www.arbeitskreis-zwingenberger-synagoge.de/00000094f90ea3f01/index.html#50363295590e81a04>

KONTAKTE:

Hille und Johannes Krämer, 06251-38106

Es ist empfehlenswert, den Besuch dieser Grabstelle mit einem Besuch der **Bergkirche** und der **Synagoge** (Bachgasse) zu verbinden. Den Schlüssel zu beiden hat der **Gemeindepädagoge Arik Siegel**  
 Bachgasse 39  
 64624 Bensheim  
 Telefon: 06251 938613  
[siegel.gmp@bergkirche-auerbach.de](mailto:siegel.gmp@bergkirche-auerbach.de)  
 Zu **Synagoge** und **Bergkirche** gibt es jeweils eine **eigene Lernkarte**.

## ANHANG:

### Interview mit Herrn Dimitris Rembas (D.R.) und Herrn Joakim Stamboulidis. (I.S.) in Anwesenheit und durch die Vermittlung von Herrn Nikos Maniatis (N.M.), geführt in einem Hotel in Athen am 06.11.1990 und übersetzt von Frau Dina Trifanopoulou (I.)

- I. Also, wir haben über das Forschungsprojekt<sup>1</sup> gesprochen, und ich habe Ihnen gesagt, dass Ihre Erlebnisse sehr wertvoll, das, was Sie erlebt haben, sehr wichtig ist, weil wir kaum Schilderungen aus dieser Zeit haben, also von Leuten, die das erlebt haben.  
Ich bitte Sie Herr Dimitris zuerst anzufangen. Wie sind Sie nach Deutschland gekommen?  
Wie kam es, dass die Deutschen Sie gefangen genommen haben?  
Wie hat man Sie nach Deutschland gebracht und was haben Sie dort erlebt?
- D.R. Frau Dina, bevor wir anfangen, möchte ich vorschlagen, weil sehr viele Jahre seitdem vergangen sind, und z.B. eine Begebenheit nicht mehr so ...; dass, wenn ich eine Begebenheit erzähle, damit sie eventuell nicht unvollständig bleibt, dass der Joakim einschreiten kann und sie ergänzt.
- I. Es kommt für uns nicht unbedingt darauf an, dass sie vollständig sind, sondern dass jeder seine Erlebnisse so erzählt, wie er sie in Erinnerung hat.
- D.R. Willst du jetzt hören, vom ersten Tag, wie sie uns gefangen genommen haben und all dies?
- I. Ja, wie Sie dann nach Deutschland gekommen sind ..
- D.R. Wir waren, ich jedenfalls war Widerständler, ich war organisiert in EAM/ELAS<sup>2</sup>, das waren die Organisationen. Sie werden es wissen.
- I. Sicher
- D.R. Und am Tag vor der Blockade<sup>3</sup>, die sie gemacht haben, haben wir darauf gewartet, weil sie das gleiche auch in anderen Vierteln gemacht hatten, in Kaisariani und anderen Vierteln von Athen, und so warteten wir also; mit den wenigen Waffen, die wir hatten, waren wir bereit Widerstand zu leisten. Und wir warteten in Gruppen dort in Kokkinia, und als es dann 12 Uhr Mitternacht wurde, sagten wir, es findet heute nicht statt und wir lösten uns auf, gaben die Waffen ab, die nahm einer und er brachte sie weg, zu sich nach Hause oder ich weiß es nicht wo und wir sind also nach Hause gegangen.
- In der Nacht, gegen 4 Uhr nachts höre ich dann viele Schüsse. Ich sagte zu meiner seligen Mutter: "Mama, es findet eine Blockade statt, schnell meine Schuhe, damit ich rausgehe und sehe, was ich tun kann." Kaum, dass ich rausgehen konnte, zielte ein Tsolias<sup>4</sup> durch unser Fenster. Unsere Häuser dort, das waren kleine, ebenerdige Häuser, kaum ein paar Meter hoch und es war Sommer und deshalb alle Fenster offen; er schiebt den Vorhang damit zur Seite und sagt: "Der junge Mann raus auf die Platia<sup>5</sup>."
- I.S. (*unterbricht*): die waren damals zusammen mit den Deutschen. „Tsoliades“, so nannte man die Soldaten.
- I. Ja.
- D.R. Ich will erwähnen, dass die Blockade direkt vor unserer Haustür stattfand. So eine Stunde danach – inzwischen hat sich der Mitzanopulos, das war der Denunziant bei den Tsoliades, der hatte in dieser Zeit gegessen, getrunken, sich gewaschen und all dies, und ohne dass ich irgendetwas machen konnte, jemanden rufen oder so - bin ich auf die Platia; man fragte mich wie alt ich bin.

<sup>1</sup> Das Projekt „Zwangsarbeit in Südhessen von 1939-1945“ der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau (EKHN)

<sup>2</sup> EAM – Ethnikó Apeleutherotikó Métopo (Nationale Befreiungsfront) August 1941 gegründet, ELAS - Ethnikó Laïkó Apeleutherotikó Strató (Nationale Volksbefreiungsarmee), Ende 1941 gegründet, die beiden wichtigsten Widerstandsgruppen gegen die deutsche Besatzung

<sup>3</sup> in Kokkinia, Stadtteil im Südwesten von Athen, neben Piräus

<sup>4</sup> griechischer Soldat

<sup>5</sup> Plateia Osias Xenias („Platz der hl. Xenia“)

Ich war 22, aber ich sagte ich wäre unter 20, mit dem Gedanken, dass ich eventuell dadurch eine Erleichterung hätte, denn als wir auf der Platia ankamen, sagten sie: "Wer unter zwanzig ist, in 6er Reihen dorthin, dazwischen frei, dann wer zwischen 20 und 30 ist, in 6er Reihen dorthin, von 30 bis 40; und sie hatten noch von 40 bis 50, d.h. es gab insgesamt von 14. bis 50 Jahre . . wir bleiben also dort, .und diese Tsoliades, die hatten noch 2 Denunzianten aus Kokkinia, welche die Kommunisten zeigen sollten, denn nur wenn du Kommunist genannt wurdest, wurde der dann mitgenommen und umgebracht, sonst passierte nichts.

Die kamen also und zeigten, leider zeigten sie auf viele Leute. Unter ihnen war auch ein Hauptmann, Milonas; ich kannte alle, fast alle, zu 90% kannte ich die Leute dort von Kokkinia. Alle diese jungen Menschen zeigten eine so gute Haltung, eine patriotische, volksnahe, d.h. keiner von ihnen hat etwas verraten, außer diesen beiden Denunzianten. Denn wenn einer von diesen jungen Männern sich der Gewalt gebeugt hätte, also Angst vor dem Tod gehabt hätte, dann hätten sie den halben Platz hochgehen lassen können.

So sind ungefähr 130-150 hingerichtet worden, es waren aber 500, 600 auf dem Platz (*unverständlich*). Zum Glück aber haben sie, haben diese stolzen jungen Männer auf keinen gezeigt, und so war der Verlust nicht noch größer. Dem Hauptmann von der ELAS, dem Apostolis, haben sie sogar das Auge ausgestochen -

*(Unterbrechung durch das Hotelpersonal, Getränke werden gebracht) -*

Es war so, dass die Soldaten die Denunzianten, aber nicht nur die, sondern auch einige andere junge Männer zu uns brachten und an den Reihen entlang führten, und die sollten dann auf die Kommunisten zeigen; es waren auch Kommunisten darunter, aber die sagten nichts, die waren tapfer, den Apostolis also von der ELAS führten sie nach den jungen Männern an unsere Reihen, und er sollte auch verraten, er aber sagte, während er dort entlang geführt wurde: "Brüder, hoch den Kopf, ich werde niemanden verraten.." und da sie sahen, dass er niemanden verraten wird, nahmen sie ihn weg und richteten ihn hin; ich erinnere mich auch an drei 15jährige Jungen aus meiner Nachbarschaft, die sie auch hingerichtet haben, und die auch eine aufrechte Haltung gezeigt haben, die Namen könnte ich auch sagen, die weiß ich noch . . .

Nachdem die Zeit fortgeschritten war und die Sonne unterging, schickten sie den Großteil der Menschen fort; uns, die wir in Reihen aufgestellt waren, nahmen sie mit, um uns zum Militärlager in Chaidari<sup>6</sup> zu bringen. Der Weg dahin war im Lauftempo, d.h. sie ließen uns nicht in Ruhe, wenn wir nicht schnell gelaufen sind, auf dem Weg dahin; ich erinnere mich, ein junger Mann fiel hin, er konnte nicht mehr, und der Deutsche ist hingegangen und tötete ihn.

I.S. *(unterbricht)*: Er war eher älter, im Verhältnis zu uns, damals war er älter.

D.R. Ja, er fiel erschöpft hin "ich kann nicht laufen", "ich kann nicht laufen", und wurde erschossen. Bevor sie uns nach Deutschland brachten, sind wir eine Nacht oder zwei Nächte? *(wendet sich an Herrn St.)*

I.S. Zwei Nächte

D.R. Nachdem sie uns nach Chaidari gebracht haben.

I.S. *(unterbricht)*: Am 19. war doch die Verschickung. Ja, am 17. und 18. waren wir dort. Am 19. morgens haben sie uns weggebracht.

D.R. Sie hatten inzwischen unsere Namen aufgeschrieben und am 19. mittags, ich erinnere mich, es war Mittag, und sie nahmen uns, um uns zum Bahnhof zu bringen, wo wir in die Waggonen steigen sollten, die uns nach Deutschland bringen würden. Auf diesem Weg indessen - die Menschen haben gewusst, dass wir da vorbeikommen würden, es war bekannt geworden, vielleicht durch Partisanen - und sie hatten auf die Straßen Becher mit Wasser hingestellt, damit wir trinken, denn es herrschte große Hitze; als wir uns aber näherten, weil das Militärlager Chaidari vom Bahnhof, nun .. es müssen ungefähr 1/2 km sein.

I.S. zwei

---

<sup>6</sup> Stadtteil von Athen, nördlich von Nikaia

D. R. Ja! 1/2 - 2 km ungefähr. Wie wir so 500 m vom Bahnhof (*unverständlich*), da war was los! Viele Menschen, von unseren Familien. Der eine wollte sehen, der andere was erfahren, weil der eine z.B. gehört hatte, dass einer, der hingerichtet worden sein soll, doch noch lebt. Eine Schwester z.B. von den drei Jungs, von denen ich Ihnen vorhin erzählt habe, die fragte mich nach ihren Brüdern, sie fragte ganz aus der Nähe, das überraschte mich. Wie haben sich all diese Menschen dort versammelt, das hat mich überrascht, denn als wir von Chaidari losgingen, 1 1/2 km vorher, da waren die Straßen wie tot, es gab keine Menschenseele auf der Straße. Nur die Becher mit dem Wasser, verstehen Sie? Und plötzlich diese Menschen! Und es fragte mich eine junge Frau: "Der Midas, wie geht's ihm?" Ich sage: "Ich hab ihn nicht gesehen, jedenfalls sind noch viele andere hier." Aber ich wusste, dass Midas hingerichtet worden war, ich konnte dem jungen Mädchen aber nicht sagen, dass ... Nun, man brachte uns zu den Waggons. Ich erzähle dir auch meine eigene Geschichte: also ich hätte abhauen können. Es gab eine Gelegenheit abzuhausen, aber ich hatte Angst, dass die Deutschen unser Haus anzünden .., und all dies, und meine Schwester und mein Vater und meine Mutter .. und all dies, ich hatte Angst vor einer solchen Möglichkeit, sonst wäre ich abgehauen, und dann wäre ich von dieser Qual verschont geblieben ...

Als sie uns zu den Waggons brachten, ging einer nach dem anderen in einen Waggon rein, die für das Vieh bestimmt waren. Es stand darauf: Acht Pferde. Also es passten 8 Pferde in diesen Waggon rein, und sie steckten 40 Leute hinein. Am Eingang des Wagens standen 2 oder 3 Schwestern vom Roten Kreuz und gaben uns je ein Brot und je ein Paket, das verschiedene Sachen enthielt, Korinthen, Kekse, Schokolade und so was, vom Roten Kreuz, das war für die ganze Reise, aber ... Unsere Reise dauerte 14 Tage. Sie machten uns einmal am Tag auf, für körperliche Notwendigkeiten, nicht mehr. Auf dem Weg mussten wir manchmal umkehren, weil auch hier in Griechenland die Partisanen uns nicht ruhig vorbeifahren ließen. Einmal an einem Fluss bei ...(*unverständlich*) befahlen sie uns, uns hinzulegen - natürlich entweder standen wir oder wir saßen – sie befahlen uns, uns hinzulegen, weil sich die Fremden<sup>7</sup> und die Partisanen einen Kampf geliefert haben. Wir kehrten danach um zum Platamona und von dort wechselten wir die Route und gingen in ...(*unverständlich*)

D.R. Es war sehr gefährlich, unsere Reise, und wenn ich mich richtig erinnere, hatten die Deutschen auch einen Waggon als Vorhut mit Gefangenen einer anderen Art, Kriegsgefangene (?), Verurteilte(?), damit im Fall eines Angriffs diese Gefangenen des ersten Wagens zuerst umkommen. In Österreich haben sie eine kleine Pause gemacht und uns einer Desinfektion unterzogen. Und dann brachten sie uns wieder zu den Waggons. Unsere Kleidung: 17. August war es, jung waren wir, unsere Kleidung bestand aus einer kurzen Hose und einem Hemdchen, ein dünnes Hemdchen, das war's. Als wir in Auerbach ankamen, ...

I.S. Also dort am Bahnhof ..

D.R. .Ja, also alle waren wir ungefähr 1.100.

I. Im ganzen Zug waren es ungefähr 1.100?

D. R. .Ja, ja.

I.S. Uns haben sie abgehängt. Von hier in Athen sind 1.100 Personen losgefahren. In Österreich haben sie einen von uns, Papakiriakos, der war magenkrank, den haben sie rausgenommen. Wir kamen erstmal in Bensheim an und wurden abgehängt. Sie hatten Befehl, sie sollten eine Gruppe Griechen von ..(*unverständlich*). Inzwischen hatten sie dort bekannt gegeben, dass in Griechenland die Partisanengruppen aufgelöst worden wären und dass sie jetzt Partisanen nach Deutschland bringen, also brachten sie uns dorthin als Partisanen.<sup>8</sup>

D. R. Sie stellten uns als Partisanen dar.

I.S. Ja, sie stellten uns als Partisanen dar. Dort ließen sie uns stehen, in einem Hof von einem großen Gebäude und einer sagte, es sei eine Schokoladenfabrik und wir werden in einer Fabrik, die Schokolade herstellt, arbeiten. Das haben wir uns im Kopf so vorgestellt, also. Dann in der Nacht nahmen sie uns von dort. und brachten uns nach Auerbach.

---

<sup>7</sup> d.h. die deutschen Besatzungstruppen

<sup>8</sup> Das könnte die Erklärung für die extrem schlechte Behandlung sein, die für Zwangsarbeiter nicht allgemein üblich war.



- D.R. In Auerbach gaben sie uns einen Paken Stroh — das war das Bett.
- I.S. Am Bahnhof
- D. R. Als wir in die Baracke kamen
- I.S. Im Hof vor der Baracke
- D.R. Das war in der Nähe vom Bahnhof
- I.S. Genau
- D.R. Ja, so 50, 100 m vom Bahnhof. Im Moment, als wir in die Baracke gingen, gaben sie uns das Stroh, wie beim Essensaustellen, sie gaben dir dieses Paket und eine halbe Decke, aber eine abgenutzte Decke, sehr abgenutzt, fast aufgelöst schon, und das war also das Bett.
- I.S. Diese Baracke, ich weiß natürlich nicht, ob es sie noch gibt, diese Baracke, die war 20 - 25 m breit und ungefähr 100 m lang. Und war 1 m und noch etwas von der Erde erhöht. Irgendwann war es für Obst vorgesehen gewesen, wie eine Art Kühlschrank; der Boden war nicht fest versiegelt..
- D.R. Ein Teil der Baracke war abgetrennt, gehörte dem Besitzer und es gab Weizen darin usw. Es passierte sogar einmal, als ich in der Baracke geblieben war - ich war krank geworden - haben wir entdeckt, dass ein kleines Loch eine Verbindung zu diesem Teil herstellte, und ich, weil ich der Schmäliste war von den 5, 6, die wir krank waren, schlüpfte rein - wir wussten, dass da irgendetwas sein muss, wir wussten nicht, dass es Weizen ist; ich sagte: „Ich geh da rein.“, sagten die anderen: "Wie willst du da reinkommen?" "Ich komme rein, was kümmert's euch?" Ich schlüpfte also rein und einen Moment blieb ich stecken (*lacht*). Aber mit Geduld und Ausdauer ... jedenfalls hab ich es geschafft, und brachte ungefähr 3-4. Kilo Weizen, welchen wir dann kochten und einer, den wir als Wache gelassen hatten, der Meletis, der wollte nicht essen, der hatte Angst, sich zu belasten.
- I.S. Was wollte er?
- D.R. Er hatte Angst, sich "strafbar" zu machen, wenn wir entdeckt worden wären. "Mensch, iss doch", sagten wir zu ihm, aber nein. Wir aber hatten 1-2 Tage Essen.
- I. Entschuldigung, wenn ich unterbreche, aber hatten Sie dort die Möglichkeit zu kochen?
- I.S. Sie hatten uns einen Ofen hingestellt und jeden Sonntag erlaubten sie uns, in den Hof hinauszutreten - da war das Wetter noch warm - und einen Kessel anzustellen und wer wollte, konnte seine Wäsche abkochen, die Wäsche waschen; aber was sollten wir die Wäsche waschen, wir hatten ja kaum Wäsche, was übrig geblieben war von einem verschlissenen Hemd und einer verschlissenen Hose, aber später wurden die Bedingungen schlechter .. aber jetzt lasse ich den Dimitris weitererzählen.
- D.R. Dann also sagten sie uns, was wir tun werden. Sie sagten, wir werden zur Arbeit gehen. Sie weckten uns jeden Tag um 5.30, zur gleichen Zeit, wenn der Zug morgens am Bahnhof anhielt, um diese Zeit. Zehn Minuten später stand auch dieser Deutsche auf: "Aufstehen, aufstehen!" Dann gab es Tritte. Er führte uns raus in einer Reihe und wir mussten abzählen. Dieses Zählen dauerte eine Stunde.
- I. Wie viel Leute waren sie?
- D.R. Wir waren 130 Leute
- I. Und er lebte mit Ihnen?
- D.R. Ja, er lebte mit uns

- I.S. Er hatte ein eigenes getrenntes Zimmerchen.
- D.R. Er ging von dort nicht weg. Während der ganzen Dauer unseres Aufenthaltes, acht bis neun Monate, ist er nicht mal an einem Tag weggegangen. Nicht an Weihnachten, dass er da mal frei nimmt, nach Hause geht; scheinbar hat er kein Zuhause gehabt. Der war ein reiner Penner, abgesehen davon, dass er ein reiner Unmensch war; später, nach der Befreiung haben wir ihn wieder getroffen. "Dris, dris, dris"<sup>9</sup>, und wenn einer hustete, fing er noch mal von vorne an. Er quälte uns buchstäblich eine Stunde lang.
- I.S. Nicht „dris, dris, dris“, sondern "Desseris, desseris"<sup>10</sup> das war das Charakteristische, was er sagte, er hatte sogar griechisch gelernt (*ironisch*). Nicht "dris, dris", "desseris, desseris". "Sing, sing" (*befehlend, laut*). Wir sollten singen, auch wenn er nicht verstand, was wir sangen, aber wir mussten, halbtot und abgeschafft, wie wir waren, wollte er, dass wir singen.
- D.R. Diese "Geige"<sup>11</sup> wurde uns zum täglichem Leben. Das Essen, das sie uns gaben, war reines Wasser mit irgendetwas Trockenem drin.
- I.S. Kartoffel, Karotten
- D.R. Kartoffel gab es kaum dort.
- I.S. Kartoffelschalen, das war's
- D.R. reines Wasser ..
- I.S. Sie haben es literweise abgefüllt.
- D. R. Aber es war warm und das brachte uns etwas zu uns
- I. Wurde Ihnen das warm gegeben oder wärmten Sie es auf?
- D.R. Warm gaben sie es.
- I.S. Morgens gaben sie uns warmen Kaffee - dafür hatten wir einen eisernen Becher - das war unser Frühstück.
- D.R. Nicht eisern, blechern; wir trugen immer einen solchen Topf und einen Becher, und die trugen wir immer bei uns
- I. Und den Kaffee, gab man den immer unten in der Baracke?
- D.R. Nein, Nein
- I.S. Sobald wir in dem Stollen ankamen.
- D. R. Was sollten wir mit diesem Trunk schon machen? Aber immerhin, es war warm, manchmal warm, manchmal kalt. Und unsere Arbeit machten wir unter sehr schwierigen Bedingungen, es war Zwangsarbeit
- I.S. (*unterbricht*): Komme zum Wichtigsten, nämlich dass in diesem Stollen<sup>12</sup> schon 115 Jahre gearbeitet wurde. Da hatten schon alle möglichen Leute drin gearbeitet, Gefangene, Verbannte<sup>13</sup>. Wir waren

<sup>9</sup> Drei, drei, drei

<sup>10</sup> vier, vier

<sup>11</sup> Prozedur

<sup>12</sup> die unterirdischen Stollen im Marmoritwerk in Hochstädten; dieses war 1865 gegründet worden. Vorher gab es mehrere Kalkgruben mit Öfen, s. „100 Jahre Auerbacher Marmor-Bergbau.“ 1865-1965, S. 7f. Nach der Brandnacht im September wurde die Firma Heymann aus Darmstadt hierhin verlegt und die Griechen sollten eine unterirdische Produktionshalle bauen.

<sup>13</sup> über die Geschichte der Firma Heymann und die Beschäftigung von KZ-Häftlingen siehe Fred Dorn, Klaus Heuer (Hg.) "Ich war

die letzten da drin. Dieser Stollen hatte einen Hauptgang und Abzweigungen. Wer sich in diese Verzweigungen verlief, der kam lebend nicht wieder raus, der verlor sich. Diesen Ort kannte nur ein deutscher Mechaniker, der damals 70 Jahre alt war; der kannte den Ort gut. Wir sollten die Arbeiten in diesem vollenden, nach uns (*unverständlich*)

D.R. Die Arbeit, die wir dort machten, hat als Ziel gehabt, dass dort eine Fabrik entsteht, die Flugzeugteile herstellt. Als wir dort ankamen, gab es dort gar nichts. Wir haben angefangen, Balken zu tragen, Steine zu tragen. Ich erinnere mich, als wir Zement trugen - wir bauten die Halle zweistöckig - da war eine zehnsprossige Leiter, und wir waren gezwungen, den Zement diese Leiter hoch zu tragen und wir waren ja sehr entkräftet, nicht normale Menschen. Wie das hoch schaffen? Und trotzdem, wir brachten es hoch; und wie? Eine Sprosse, dann stehen geblieben, den Zement währenddessen auf der Schulter, nächste Sprosse, dann warteten wir wieder, etwas Geduld, um Kraft zu schöpfen für das andere Bein, und in dieser Art machten wir alle die Lastenarbeiten.

I.S. Das, was er jetzt sagte, das war charakteristisch, sie brachten uns in diese .. diese Halle ..

I. War das nicht wie eine Art Höhle?

I.S. Ja, wie eine Höhle, und sie sagten, welche Arbeiten wir machen sollten, sie jagten uns nicht unbedingt, aber wir mussten uns bewegen, die Arbeit musste gemacht werden, denn der Aufpasser schaute zu.

I.S. In wie viel Zeit, sagte er nicht?

D. R. Wir mussten es aber erledigen. Die Eisenstangen mussten hoch, alle diese Eisenstangen gingen über meine Schulter, es gab keine mechanischen Hilfsmittel<sup>14</sup>.

I.S. Nichts, alles mit der Hand.

D.R. So, mit der Zeit fingen wir bei diesen Bedingungen an, unsere Kraft zu verlieren, sowohl aus Hunger als auch aus Überanstrengung.

I.S. Und wegen der Läuse.

D.R. Die Läuse, das war wieder so eine Sache. Tausende! Wenn wir morgens aufstanden, streiften wir sie so runter. Kaum waren 2-3 Monate vergangen, und es begann, dass wir die ersten Opfer hatten. Sie starben, mein Nachbar, der Theodoros, 26 Jahre alt, aus Drapetsona<sup>15</sup>, erinnerst du dich an ihn? (*an I.S.*)

I.S. Ja, wie hier er?

D.R. Eines Morgens .. ich habe seinen Namen auf der Liste<sup>16</sup> gesehen, an seinen Nachnamen kann ich mich nicht erinnern, ich weiß noch, dass er eine Frau und zwei Kinder hatte. Eines Morgens, ich erinnere mich,...wenn die Leute starben, starben sie nicht so einfach, sie kugelten sich ein, rollten weg, stöhnten, sprachen verwirrt und dann starben sie. Alle diese Zeichen waren bei allen. Ich erinnere mich an einen, Trifonas hieß er, als er starb, eine unerklärliche Sache, das hat mir Eindruck gemacht, der rief dabei ... einen, den wir in der Baracke hatten, den dieser Unmensch<sup>17</sup> "Max" nannte, weil er sehr groß und kräftig gebaut war.

I. Wie nannte er ihn?

---

immer gut zu meiner Russin“. Zur Struktur und Praxis des Zwangsarbeitersystems im 2. Weltkrieg in der Region Südhessen. Pfaffenweiler 1991, darin S. 137 - 152 der Artikel: „Denn was wir erlitten haben, das war jede Minute“ Griechische Zwangsarbeiter in einem Rüstungsbetrieb am Ende des 2. Weltkriegs. Die Auerbacher Projektgruppe

<sup>14</sup> längere Gegenstände, wie Eisenstangen und Balken konnten nicht durch die engen und ungeraden Stollen transportiert werden, sondern wurden außen herum auf dem Waldweg bergaufwärts getragen und von oben in den sog. „Heymannsaal“ herabgeschafft.

<sup>15</sup> Stadtteil südlich von Kokkiniá-Nikaia

<sup>16</sup> die N.M. ihm gezeigt hatte

<sup>17</sup> der wachhabende „Jakob“

D.R. Max, wie Max Schmeling, der Boxer, erinnern Sie sich? Der vor dem Krieg, der hatte auch den Weltpokal bekommen. Weil dieser also kräftig gebaut war - und er war sogar wirklich Kraftsportler, irgend so was war er, nannte er ihn also Max, und dieser mein Nachbar, als er starb, rief er dessen Hilfe an.

I. Wie hieß er?

D.R. Max

I. Nein, der Sterbende

D.R. Trifonas, seinen Nachnamen .. es muss ein östlicher gewesen sein, der kam aus dem Osten

I. .. und er rief also "Max"?

D.R. Ja, er rief "Max, rette mich, mich wird das Ungeheuer auffressen", "Max, rette mich" (*Herr D.R. ruft im flehenden Ton*), und rollte sich und rief

*Kassettenseitenwechsel*

.. er rief und rollte sich. Und starb dann - (*Pause*) - Insgesamt sind in dieser Zeit 10, 8 - 10<sup>18</sup> Leute gestorben.

I. Sind sie also in der Baracke gestorben?

D. R. Ja, gleichzeitig hatten wir Fluchtversuche. Es war sehr leicht, von dort zu flüchten, also von der Baracke, es war nicht viel Aufwand dafür nötig? Sehr leicht, aber unsere Freunde dort überlegten es sich nicht richtig, weil sie abhauten und in diesem elenden Zustand, in dem sie waren, also von der Kleidung her usw. , wie soll ich es Ihnen sagen, nun sobald sie raus gingen, wer sie sah, der nahm sie mit, also von denen ist keiner zurückgekehrt, nur einer, der Frangesko, erinnerst du dich an Frangesko?

I.S. Ja, ja

D. R. Also nur dieser, die anderen, Leute, das waren auch ungefähr 8

I. Die sind geflüchtet? Alle zusammen?

D.R. Nein, in Abständen, mal einer, mal zwei, einmal sind zwei zusammen geflüchtet.

I. Und wissen Sie, was aus Ihnen geworden ist?

D.R. Nein, sie werden hingerichtet worden sein.

I. Kennen Sie noch die Namen von ihnen?

D.R. Nein, kann ich nicht erinnern, nur von einem, den kenne ich, der war ein Nachbar von mir

I. Ist er also später wieder zurückgekommen?

D.R. Nein, aber von ihm kann ich den Namen herausfinden, weil ich seine Familie kenne, der ist von der Zeit seit seiner Flucht verschwunden geblieben, Chrisafis heißt er mit Nachnamen, ich glaube Nikos heißt er mit Vornamen (*Pause*) Schließlich .. wir sprechen jetzt von diesen... Es gab auch einen - als die Deutschen uns den Waggon aufgemacht haben, auf der langen Fahrt, da habe ich mit ihm gestritten, und zwar aus folgendem Grund: er sagte, dass für diese Situation, also dafür, dass uns die Deutschen in die Waggons verladen haben und uns wegbrachten, dass also dafür die ELAS Schuld sei, also die Partisanen, also die, die für die Freiheit kämpfen. Dagegen machte ich

---

<sup>18</sup> Auf dem Grabstein befinden sich 13 griechische Namen.

Einwendungen - Und als wir in die Baracke kamen, wollte dieser da uns, ich weiß nicht .. er ist zum Deutschen gegangen und hat mit ihm gesprochen,

I ..also mit dem., der Ihr Wächter in der Baracke war?

D.R. Ja, dieser.

I. Wie hieß er?

D.R. Jakob hieß er, Jakob.

I.S. Benz hieß er mit Nachnamen.

D.R. Er war behindert, ihm fehlte dieser Finger, wir nannten ihn „der Einhändige“, aber es war ja nur der Finger, nicht der Arm. Und jener ging hin und zwang uns im Auftrag des Deutschen Kirchenlieder zu singen.

I. Was heißt das?

D.R. Ja wir sollten "Halleluja" und Ähnliches singen. Wir waren erschöpft und hatten unsere Mühsal und all dies, und der zwang uns, zu singen; vielleicht wollte er den Schutz des Deutschen haben, wer weiß, der hatte vielleicht irgendeinen, wie soll ich sagen, Vorteil vom Deutschen, der behandelte ihn besser. Schließlich haute er ab. *(Pause)* Von der Baracke ..er kam in Kontakt mit einer Deutschen,, die einen Offizier, so habe ich es erfahren und so wird es gewesen sein, die hatte also einen Mann, der Offizier an der Front war. Sie ernährte ihn, sie hatte ihn in einen Keller gebracht und gepflegte ihn... dann als der...*(unterbricht sich und fragt Herrn N.M.)* Steht er auch in der Liste? Du weißt es auch nicht. Als der Deutsche in sein Haus zurückkehrte und diese Situation vorfand, sagte die Deutsche: "Ich habe ihn, damit er mir im Garten hilft" "Er macht Arbeiten für mich." Er hat natürlich verstanden, zu welchem Zweck die Deutsche ihn da hatte und sagte zu ihm: „Komm her und pflanz Kartoffeln" oder so etwas und erschoss ihn da.

I. Hat ihn also der Mann umgebracht?

D. R. Ja, der Offizier, und er sagte, dass er ihn auf der Flucht erschossen hat; er hat natürlich nicht gesagt, dass er bei ihm zu Hause war.

I. Wer war denn der Grieche?

D. R. Der ...Rotas . *(unverständlich)*..

So gingen diese Misshandlungen weiter; jeden Tag. Einmal sahen wir an der Apotheke, an der wir vorbei gingen, 26 Grad unter Null, und du musst dir denken, dass wir fast nackt waren ... nackt..... dann ..... die Arbeit war sehr hart. Du musst dir vorstellen, dass wir diese Eisen, diese Stangen, die mussten wir von der Bergspitze in die Halle reinschaffen. Das war der einfachste Weg. Und sie zwangen uns, sechs oder acht Personen - was heißt hier Personen, wir waren ja halbe Tote - und wir schlepten sie vom Fuß des Berges bis nach oben, wo sie hingebracht werden mussten, auf dem Rücken.

Wir hatten auch einen, den nannten wir „Bulgaren“, und der schob das Eisen, er schob es, damit wir also überhaupt laufen konnten.

I. "Bulgaren" haben Sie ihn gerufen, das war ein Grieche?

D.R. Ein Deutscher war das.

I. Aha. War das auch ein Wächter?

D.R. Ein Wächter war das, jetzt erinnere ich mich aber nicht, er kam aus einem Dorf aus der Richtung von Darmstadt, aus einem Dorf dort.

I. War er Wächter nur in der Fabrik oder kam er auch in die Baracke?

- D.R. Nur in der Fabrik, nein, er kam doch auch in die Baracke, doch, er war auch in der Baracke gewesen. Ich habe vergessen, Ihnen noch Folgendes zu erzählen, dass in der Baracke, da war der "Kopf" der Jakob; es gab auch Höhere, da war der Hans, der Blonde, der Lange. Die waren von der SS, und ab und zu kamen auch Offiziere, die ihnen Besuche abstatteten, von der SS. .
- I. In die Baracke?
- D.R. In die Baracke, und die anderen, die wir hatten, also, der "Bulgare", ein Alter, der Adam, der Anton, die waren aus der Gegend dort,. Unsere Wächter, d. h. sie begleiteten uns bei den Schlepparbeiten und allgemein bei diesen Dingen.
- I. D.h. sie kamen zu Ihnen in die Baracke?
- D.R. Ja, sie kamen und machten dort Dienst. Und sie kamen auch oben in die Fabrik. Sie kamen in die Baracke und auch oben ..... sie machten Begleitung, z.B. nahm der Adam oder der Anton von der Baracke die Kranken und führte sie mittags hoch.
- I. Wohin?
- D.R. Zum Stollen, damit die Kranken das Essen runtertransportieren für die anderen Kranken und auch für den Hund.
- I. Der Hund?
- D.R. Ja, der Hund, der uns bewachte.
- D.R. Zwei von allen, die auf uns acht gaben, waren gute Menschen und das waren der Adam und der Anton. Der eine war Protestant und der andere Kommunist. Diese Zwei, wer mit ihnen ging, der meinte, schon befreit zu sein; sie versuchten bei jeder Möglichkeit darauf zu achten, dass wir nicht zu schwere Arbeit machen mussten, und wo es möglich war, dass sie uns was zu essen zukommen lassen konnten. Es gab z.B. in den Feldern, wo wir vorbeikamen, Kartoffeln, da sagten sie: „Dorthin, da gibt es Kartoffeln, nehmt und esst!“, weil wir auch rohe Kartoffeln aßen, aus Not. Und wohin wir auch mit ihnen gingen, es war eine Freude Gottes. Einmal, als sie den Adam als unseren Aufseher bestimmt haben, also wir waren vier bis sechs Personen, und wir mussten vom Fuß des Berges aus wieder hoch, wie bei der Eisenstangen-Schlepperei, so mussten wir jetzt Erde reinschütten, damit Schlamm entsteht. Er nahm uns, er übernahm uns - wenn uns der Jakob auswählte, nannte er uns "Faulenzer" - d.h. er wählte fünf „Faulenzer“ und gab sie ihm mit. Als wir da waren, da sagte uns dieser Christ: "Sammelt Holz, und zündet ein Feuer an"...wir... ich sagte: "Joakim, hol Holz!" der eine sagte es dem andern: „Hole Holz!" aber wir waren erschöpft, wir wollten gar nichts, keine Kraft, auch keine Lust zu reden, gar nicht. "Hole Holz!" sagten wir der eine zum anderen, aber keiner holte Holz. Das sah dieser Mensch, da sammelte er selbst Holz, er hat es für uns den Berg hoch getragen. Weiterhin mussten wir danach Sand reinschütten, "Steh auf ( *unverständlich, ein Name*) steh auf, damit wir Erde reinschütten!" Er sah, ... er ging selbst hin, nahm die Spitzhacke und die Schippe, füllte drei Wägelchen und schüttete sie rein und stellte sich dann zur Wache...
- I. ..damit ich verstehe, worin haben Sie den Sand denn reingeschüttet?
- D.R. In ein Loch.
- I. und er ist in den Berg hineingeschüttet worden?
- D.R. Ja, er ist dahin gefallen, wo die anderen gearbeitet haben. Er lief also in den Berg, in die Höhle, damit er..
- D.R. Ja, ja, der Sand ist da reingefallen und wurde zu Mörtel gemacht, damit die anderen damit arbeiten konnten. Schließlich hat er die ganze Arbeit gemacht, gleichzeitig ging er ab und zu auf eine Anhöhe, um zu sehen, ob nicht einer von den anderen, den Bösen kommt...Es kam der Mittag und er musste sein Vesperbrot essen. Wir mussten, d.h. ich war es, der die Initiative ergriffen hatte, und ging in seine Nähe und sprach zu ihm: "Herr Adam", sage ich, "woran sind wir schuld, dass Ihr uns so quält, was haben wir gemacht? Eines schönen Morgens, wir waren in unseren Häusern, da sind

die Deutschen gekommen, haben die Menschen zusammen getrieben, haben sie zur Platia gebracht, sie haben Denunzianten bei sich gehabt", das alles sagte ich, ich konnte das natürlich nicht in deutsch sagen, aber er verstand, er konnte verstehen. "Der Denunziant", sagte ich, „Kommunist", "das hier Kommunist", "das hier Kommunist", "das hier Kommunist". Bamm, Bamm. Alle haben sie umgebracht und uns haben sie hierher gebracht..... und wir erleiden das, was wir erleiden. Gott.." - weil er Christ war, schob ich Gott vor - "Gott - sieht er das alles nicht?", sagte ich. Er schüttelte den Kopf, der Christ, er war bedrückt und gab uns sogar sein Vesperbrot, das er mitgenommen hatte, um es zu essen; nun und wir teilten es unter uns auf und aßen es. Dann ging es so weiter. Nach drei bis vier Monaten gingen wir in Abständen und arbeiteten in einer Fabrik, die getrocknete Kartoffeln herstellte; sie wurden dahin gebracht und dort geröstet.

I. Wo war diese Fabrik?

D.R. In unserer Nähe.

I. Am Bahnhof?

D.R. Konkret weiß ich es nicht mehr, jedenfalls war es nahe. Sehr nahe. Dort haben wir in Abständen gearbeitet, sehr wenig.

I. Alle?

D.R. Nicht alle, einzelne. Sie nahmen zwei bis drei. Einzelne arbeiteten in Abständen, drei Tage, vier Tage. Ich habe auch dort vier Tage gearbeitet, und da nahm ich auch immer von diesen Kartoffelstückchen und tat sie in meine Kleider, und gab auch meinen Freunden, z. B. dem einen, dem Theodoros, der gestorben ist. Wir schliefen nebeneinander und ich gab ihm davon regelmäßig. Dort in dieser Fabrik arbeiteten Russinnen, auch Franzosen gab es dort, und die Russinnen wunderten sich, wieso die Deutschen uns so behandelten, dass wir in diesem elenden Zustand waren. Sie sagten uns: „Auch wir am Anfang", denn inzwischen waren die schon seit Jahren dort gewesen, zwei Jahre, drei Jahre, aber sie waren in gutem Zustand. Und sie sagten uns: "Am Anfang hatten wir auch Schwierigkeiten", dann, sagen wir mal, sie konnten sich frei bewegen, sie gingen spazieren, sie waren sauberer, besser angezogen usw. ....

Nach drei, vier Monaten rief uns dieser Deutsche einmal zu sich und sagte uns, dass die Hälfte von uns weggehen muss, woanders hin.<sup>19</sup>

I. Der Jakob?

D.R. Der Jakob, es gab zu dieser Zeit keinen anderen. Und wieder sammelte er die "Faulenzer" dort, er wollte die „Faulenzer" wegschicken, und unter diesen nahm er auch mich raus. Und, nun, da wartete ich darauf, mit den anderen wegzugehen. Aber auf einmal, als ich sah, dass er einen Jungen, einen jüngeren, der sein Bein gebrochen hatte und krank in der Baracke war, als er den wieder von der einen Seite zur anderen zurückschickte, also wieder zu denen, die bleiben sollten, da dachte ich, dass mit ihnen etwas besseres passieren würde als mit denen, die bleiben, und ich sprach ihn an, "Wachmann, ich hier bleiben." sagte ich zu ihm, und er sagte: „Äh, bleib" und so blieb ich, die anderen nahm er und brachte sie in ein anderes Dorf, in der Nähe von Darmstadt, sagten sie, und schloss sie dort in einen Keller ein. Das alles haben wir natürlich im Nachhinein erst erfahren, als wir uns wieder trafen, bei der Rückkehr, mit den Kollegen, und er ging also hin und ließ sie in eine Baracke, besser gesagt, in einer Höhle, ließ sie dort und ging weg. Dort hat die Nachbarschaft das mitgekriegt, dass in einem Keller, dass da Menschen sind...und was für Menschen, halb tote, und holte die Polizei. Die Polizei nahm sie nun, die örtlichen Behörden, die Gemeinde, ich weiß nicht, was geschehen ist und was genau unternommen wurde, sie nahmen also diese Menschen aus diesem Elend, in dem sie waren, und brachten sie in eine große Halle alle zusammen; sie wurden gebadet, sauber gemacht; sie zogen sie in irgendeiner Weise an, gaben ihnen Essen, das sie satt machte; Zigarettchen gaben sie ihnen auch und behielten sie dort ein bis eineinhalb Monate. Dann,

---

<sup>19</sup> Diese Aktion geschah auf Veranlassung von Heymann, der einen Teil der Gruppe als „untauglich“ aussondern wollte, s.o. Anm. 12 Fred/Heuer S. 143

als sie sich erholt hatten, schickten sie sie zu einem Flughafen, ich weiß nicht mehr, wie es hieß, wo die anderen Gefangenen waren.<sup>20</sup>

I. Griechen?

D.R. Griechen, von unserer Gruppe, also, mit denen wir damals in Athen losgefahren waren, und die dorthin gebracht worden waren. Als die anderen diese Leute, die doch jetzt diese Pflege erfahren hatten, sahen, sind sie erschrocken. "Mensch, was für elende Zustände sind das? In was für einem Zustand seid ihr?" Was hätten sie gesagt, wenn sie sie vorher noch gesehen hätten? Und sie ließen sie nicht arbeiten. Die Bedingungen dort waren so, dass, es war nicht so wie bei uns, wo es diese Grausamkeit, wie soll ich sagen, diese Gewalt gab, jedenfalls arbeiteten sie, sie hatten gute Beziehungen zu den wachhabenden Soldaten, sie arbeiteten irgendwie unter viel besseren Bedingungen als wir. Die Arbeit, die jene machen mussten, erledigten sie, und die Behörde kümmerte sich nicht weiter darum, sie hatten gute Beziehungen . . . . Bei uns verschlechterten sich die Zustände.....

I. Wann war das alles?

D.R. Nach drei bis vier Monaten, oder waren es fünf? Jedenfalls Winter muss es gewesen sein, als sie uns dahin gebracht haben. September sind wir angekommen, um die Feiertage herum muss es gewesen sein, um den Dezember herum muss es gewesen sein. Sie sagten uns dann, dass sie uns Kleider geben werden. Sie gaben uns tatsächlich eine blaue Jacke, wie die Mechaniker sie tragen, aber sehr abgetragen, und eine entsprechende Hose. Das war die ganze Kleidung. Die Schlappen, Schlappen. Und sie sagten, sie werden uns zum ...bringen, um uns sauber zu machen, um Menschen aus uns zu machen. Bevor sie uns zum ...brachten, mussten sie uns die Haare abschneiden, und als der Friseur anfang uns die Haare zu schneiden, sahen wir gespenstige Sachen: In den Haaren von allen, nun, Läuse hatten wir alle millionenfach, aber bei einigen hatten sich in ihren Haaren Nester gebildet, von den Läusen, also und da hatte einer hier ein faustdickes Nest hier ein etwas kleineres faustdickes dort. Das war eine schauerhafte Angelegenheit, die des Menschen Hirn sich nicht vorstellen kann. Wie ist das möglich, dass die Läuse ein so großes Geschwulst bilden? Nachdem sie uns die Haare geschnitten haben und wir zu dem ...gegangen sind...die Maschine hatte die Haare und alles entfernt, und nachdem wir zur Desinfektion gegangen sind, sind wir mit noch mehr Läusen zurückgekehrt . . .

I.: Die Desinfektion, war die in Auerbach?

D.R. Daran erinnere ich mich nicht mehr.

I.S. Nein, das war in Richtung Bensheim.

D.R. Das war wie eine Stadt.

I. Bensheim?

D.R. und I.S. Ja, Bensheim

I. Sie sind zu Fuß dahingegangen?

D.R. Zu Fuß, zu Fuß, natürlich zu Fuß, und anstatt dass die Läuse weggehen, haben sie sich wieder entwickelt. Auf dem Rückweg dann, die Kinder sahen uns, denn sie sahen solche Leute in solch schlechtem Zustand sonst nicht, die Kinder, kamen in die Straßen und juchzten, lachten, sangen, d.h. sie sahen etwas Komisches , so wie die Kinder Bären sehen und jauchzen, so riefen sie ... (*unverständlich*), und sie waren sehr nahe an uns heran gekommen; und in einem Augenblick sah ich, wie ein Kind sehr nahe gekommen war und ein Stück Brot in der Hand hielt und davon aß, und ich schnappte es ihm weg, das Brot, um es zu essen (*lacht*), was sonst, ich wusste, dass sie mir nichts tun können, und das Kind merkte auch kaum, dass ich es ihm weggeschnappt hatte, das kümmerte es auch kaum, es freute sich, man hat es ihm halt weggegessen.

---

<sup>20</sup> Es handelt sich offenbar um den geplanten Bau eines Militärflughafens in Biblis, wo bereits eine andere Gruppe griechischer Zwangsarbeiter beschäftigt war.



Schließlich war die Arbeit zu Ende..

I. Was bedeutet das? Dass Sie die Höhle im Berg ausgeräumt haben?

D.R. Ja, so nach zwei bis drei Monaten, nun das tägliche Leben war unerträglich, aber wie soll man es ganz in Einzelheiten beschreiben, es geht nicht, es ist schwierig die Einzelheiten zu beschreiben.

I. Wenn Sie sich an Einzelheiten erinnern, die für Sie wichtig waren, so ist das in Ordnung. .

D.R. Schau, Einzelheiten sind folgende: eines Sonntagmorgens sagte uns dieser Jakob, es war Weihnachtstag: "Wer will Holz vom Berg holen, der kann dann ein vierfingerdickes Stück Kommisbrot haben" d.h. um 200, 300 Gramm Brot zu essen. Wir sind vier Leute gewesen, darunter auch ich. Als wir am Berg ankamen, musst du wissen, dass jeder Baum, den wir fällten, eine zwei-finger-dicke Schicht nicht von Schnee, sondern von Eis hatte. So was ist mir nie begegnet in Griechenland, weil unser Wetter nicht so ist. Das hat mich sehr beeindruckt, eine zwei-finger-dicke Eisschicht, und dafür dass wir ein Stück Brot essen können, haben wir dort drei vier Stunden Holz gehackt, nun, es war Weihnachtstag und von der Spitze des Berges konnte man unten am Berghang die Häuser und die Frauen sehen, die in die Kirche gingen, du verstehst, wie ich weinen musste in dem Land. Ich ging dann runter; hinter einem Wäldchen lebte eine Familie, und sie bot uns so etwas, was wir hier auch anbieten . . . . Kekse? Ja, so wie Kekse, bot uns die Frau an, wegen der Weihnachtstage, das war eine Gelegenheit, denn vielleicht hat sie auch Angst gehabt, sie bot mir zwei-drei davon an. Ein andermal wieder, an einem anderen Tag hatte ich dieser Frau ...

I. Die gleiche Frau?

D.R. Ja, aber an einem anderen Tag, sie hatte Hasen und Hühner, bei den Hasen hatte sie einen zerbrochenen Krug, für Wasser, und darin legte sie für die Hasen das Essen. Ich schaffte es eines Tages und ging dahin und nahm das ganze Ding an mich und machte ...(*Laut, der das Verschlingen zeigen soll*), ohne genau zu untersuchen, was alles drin war, und ging schnell raus, damit keiner was merkt.

Ein andermal also, da sagte mir einer: „In einem von diesen Stollen, da haben sie Lebensmittel gelagert, Karotten.“ Ich sage: "Ich gehe hin." Eines Nachmittags also gehe ich rein und gehe, gehe, gehe, alles dunkel, und ich weiß nicht, wohin, aber ich ging ...und ich sehe einen Haufen - nicht Karotten waren das, Schlamm, sie waren verfault, diese Karotten dort, sie waren wie das Mus so ungefähr, und es stank (*lang gezogen*), aber ich, was soll ich tun, ich füllte meinen Henkeltopf, vielleicht war was dabei; und tatsächlich, als ich raus ging, da waren welche ganz geblieben, also eine große Karotte, die verfault ist, und ein so kleines Stück, das übrig geblieben ist. Solche zwei-drei Stück habe ich gefunden, und trotz des ganzen Gestanks, habe ich sie gegessen. Später haben sie alles rausgeschmissen, das habe ich gesehen, an einem anderen Tag, und nicht nur ich; als sie das rausgeschmissen haben, sind auch andere hin, wir suchten und, was wir konnten, aßen wir....

I. War Ihnen das erlaubt?

D.R. Sie sahen es nicht, ach, wenn sie es gesehen hätten!

Ein andermal wieder, als wir aus dem Stollen raus kamen, um zur Baracke zu gehen, es war spät, wir gingen um 5 Uhr, 5 Uhr 30, und es war schon dunkel, es dunkelte da schon um diese Zeit., und da fuhr ein Auto mit Holz geladen vorbei; sie brauchten es, um damit den Boden zu machen. Da war dieser Abschaum, war dieser Jakob, der sagte, wir sollten die Bretter je drei Stück rein tragen, er sagte nicht einfach, wir sollten das tun, sondern er rief den Namen und wie viel Stück wir nehmen sollen, drei-drei. Wir waren total erschöpft und wollten zur Baracke, um uns auszuruhen. Er sagte, wir sollten jetzt sofort ausladen, du verstehst, drei-drei. Ich hatte hier eine Wunde (*zeigt auf eine Schulter*), ich hatte eine Wunde, und wenn ich eine Last tragen muss, dann konnte ich sie nur auf dieser Seite tragen, auf der anderen Seite ging es nicht. Ich trug es also, die Wunde ist aufgegangen, ich war gezwungen das Holz zu ziehen. Einen Augenblick, wo er nicht schaute, nahm ich zwei, ein Brett nur und ging vorwärts; als er mich von weitem sah, rief er mir zu "Piccolo, Piccolo, Retour!" sagte er zu mir. Ich ging zu ihm und er sagte: „Drei, drei sollst du nehmen!" Ich sagte ihm ... ich zeigte ihm das Blut, und er sagte: „Drei nimmst du." Er zwang mich also, trotzdem drei zu nehmen.

Ein andermal wieder gingen wir abends zu den Baracken, da legte eine Christin ein Stück Brot auf die Gartenmauer. Der Rigas fand es - der ist später gestorben der Rigas, erinnerst du dich an den Rigas, das war ein schmaler (*zu Herrn I.S., Herr I.S. nickt*), der Rigas fand es also und wir erfuhren es, dass der Rigas ein Brot gefunden hat, (*lacht*). Natürlich, wenn wir gingen, gingen wir nicht normal, wir machten alle so ... (*er zeigt mir, wie sie mit gebücktem, hin- und herschauendem Kopf liefen*) der eine, ob er vielleicht eine Zigarettenspitze findet, ich weiß nicht, du sahst jedenfalls keinen Kopf, der geradeaus gerichtet war. Am nächsten Tag also guckten wir wieder genau, und wenn da was lag, was so aussah wie Essbares - wir sahen ja kaum, was es war, es war ja Abend, nicht Tag, es wurde um halb sechs dunkel. Da fielen so dreißig darüber her und alle suchten nach dem Brot, aber es war nichts. Dann fing auch noch dieser Deutsche an, auf uns einzuschlagen.

Unser Trost war, dass wir hörten, dass die Front näher gekommen war, von der amerikanischen Seite, von dort; und wenn wir raus gingen aus dem Stollen, sahen wir es; wir hatten ein paar Kollegen draußen, die fragten wir dann: „Was macht das Bum Bum?“ „Sagen wir mal, es ist stärker heute.“ Das war ein Trost., du musst dir vorstellen, wir beteten darum, dass die Bombardierung anfängt. Wenn wir in der Baracke waren, also nicht nur, wenn wir im Stollen waren, sogar in der Baracke, jedenfalls ich, von den anderen weiß ich es nicht, ich sagte, hoffentlich passiert bald eine Bombardierung, damit wir abhauen und was essen können ...d.h. dass eine Unordnung, ein Durcheinander entsteht, damit wir dort abhauen konnten. Es passierte aber nicht, es ist nicht passiert.....

Schließlich, eines Tages brachten sie uns, nachdem wir die Fabrik fertig gestellt hatten - in der Fabrik wurde weiter von den Deutschen gearbeitet, sie hatten Arbeiter, usw. - Da kam also einer und nahm uns mit, und brachte uns - nämlich dort, wo wir arbeiteten im Stollen, gingen wir an einer Stelle vorbei, an der waren Schienen wie von einem Wagen, und das ging so 20, 30m rein und von dort aus gingen rechts und links Gänge ab; aber wir sind dort immer nur vorbeigelaufen, wir wussten nicht, was da weiter ist ... Als also die Arbeiten fertig waren, sagte er: „Kommt her!“, und gab uns einem anderen Deutschen, Philipp hieß er, ein ruhiger Mensch zwar, und er nahm uns also, der Philipp, bringt uns herein und führte uns dann links entlang. Und da sind wir an eine Stelle gekommen, wo auf dem Boden so ein Deckel in dieser Größe war, mit einem Eisenring. Er macht den Deckel auf und sagt: „Steigt runter!“ Wir sind runter gestiegen und es ist auch dieser Christ mit runter gestiegen, er war gezwungen runter zu steigen, und was war da unten? Ein Raum von 20 bis 30 Metern, so wie unsere Baracke etwa der Größe nach, sonst nichts, es tropfte ständig und es gab dort nichts außer Steinen, Felsbrocken, und er sagte: „Brecht die Steine!“ (*fragt Herrn I.S.: „Bist du da drin gewesen?“*),

## 2. Kasette

D.R. (*Herr Rembas spricht schon, wenn die Kasette beginnt.*)

I Wie viele Leute waren Sie da drin?

D. R. So um die dreißig, fünfundzwanzig bis dreißig Leute werden wir gewesen sein... und dies ging an die 15 Tage lang, diese Prozedur.....

I. Also, wenn Sie oben ankamen..

D.R Wenn wir oben ankamen, dann steckten Sie uns da rein, in diesen Ort da rein, was soll ich sagen., wie soll es charakterisiert werden, es ist unsagbar, ...sagen wir, es war reine Schikane; ich weiß nicht, was für einen Sinn das hatte; sie steckten uns da rein, um zu sterben also, es gab keine andere Erklärung. Aber gleichzeitig litt er, dieser Wächter ja auch, wir sahen auch ihn und er tat uns leid, er war den ganzen Tag mit uns da drin, und trotz unseres Zustandes tat er uns auch leid. Aber, sagen wir, wenn er damit fertig war, dann ging er nach Hause, er würde sein warmes Essen finden, er würde in seinen warmen Sachen schlafen, Schluss für ihn, es war vorbei. Aber was machten wir?!

Schließlich, als ungefähr fünfzehn Tage vorbei waren - zum Glück, denn dort wären wir nicht davongekommen, Dina, wir wären nicht durchgekommen - nach 15 oder 20 Tagen also, kommt er eines Tages und ruft uns: "Alle nach oben", (*spricht jetzt leiser, gibt ihre Gedanken, Worte wieder*) "nach oben", "raus", "dass er uns hier rausholt", also wir dachten, was wollen wir anderes? Soll er uns doch hinbringen, wo wir vorher waren; besser war es da. Aber das war es nicht, sondern er

nahm uns und gab uns einem fremden Begleiter, den wir nicht kannten, und der brachte uns auf die Spitze, da wo wir gewesen sind, um die Bäume zu fällen. Was geschah da oben? Da waren Kutscher, Deutsche, Dörfler. Die Wagen aber waren leer; sie hatten Kutschen, wie wir sagen, Wagen, und sie schlugen Baumstämme ab und luden sie da drauf. Und brachten sie runter in die Stadt und machten daraus Schießscharten, weil die Front näher kam. Auf einmal sah ich an einem Wagen, da hing ein Beutel. Ich sage mir: "Der hat da drin Brot oder Essen oder so was, aber wie drankommen?" Der Wagen war leer, es waren die vier Räder und sonst nichts, und nur der Boden, der die vier Räder miteinander verband, links leer, rechts leer. Ich näherte mich von hier, ich näherte mich von dort, ich fasste Mut, nahm es und steckte es hier rein (*zeigt in sein Hemd*). Schließlich schickte einer, der die Befehle gab, zu jedem Wagen je einen von uns. Ich dachte, es wäre nicht schlecht, mit runter in die Stadt zu gehen, denn dort findest du etwas, du bettelst, immer bekommst du etwas, du wirst an eine Tür klopfen, du wirst einem Kind sagen: „Sag deiner Mutter, sie soll was bringen!“ Es ließ sich immer was machen.....

I. Das gab es also?

D.R. Immer. Die Regel ist, dass das Volk dort sich uns gegenüber gut verhalten hat, wir haben also keine feindselige Haltung uns gegenüber gesehen, d.h. sooft wir an eine Tür geklopft haben, sind wir nicht weggeschickt worden oder sonst was, sie gaben uns immer etwas. Sie waren gut zu uns außer diesen Taugenichtsen, diesen Gaunern, die uns bewachten, der Jakob, der Hans, der Bulgare, erinnerst du dich an noch einen, den sie uns gebracht haben, einen Jungen (*an Herrn I.S. gerichtet*)? Aber der war nicht sehr schlimm, er war ein guter Mensch. Schließlich, als ich mit ihm ging, als wir weggingen, es ging bergab, und zufällig bestieg ich den Wagen, von dem ich das Frühstück gestohlen hatte. Ich saß hinten, und plötzlich sehe ich, dass mir das Frühstück runter gefallen war, ...

I. Was sahen Sie?

D.R. Es war mir runter gefallen, ich sah es auf der Straße. Was soll ich machen? Es waren inzwischen 20 bis 30 Meter Abstand, der Wagen rollte ja weiter. Ich springe runter, renne also hoch, ich schnappe danach, ich stecke es fester ein, renne hinterher, springe auf den Wagen, holte es raus und fing an, es zu verspeisen.

I. Sie aßen es auf dem Wagen?

D.R. Ja, er saß ja vorne. Es kümmerte ihn nicht, er hatte ja was zu erledigen; als wir dann unten ankamen an einem bestimmten Punkt, da sah ich deutsches Militär versammelt. Und da sah ich auch einen Hund, den sie dort festgebunden hatten, um ihn herum Brotstücke, verschimmelt. Ich ging hin, lief um ihn herum, von hier, von da, nahm ein Stück und tat es gleich in den Mund, dann nahm ich wieder ein Stückchen. Dann sieht mich ein Deutscher - da waren etliche Deutsche, ich weiß nicht, wohin sie gingen - er ruft mich und gibt mir ein Kommissbrot, er gab es mir (*lacht*), dann sah ich ein paar Kinder, die da versammelt waren. Ich sagte ihnen: "Ich hab Hunger." Und sie gaben mir etwas. Also an diesem Tag habe ich gegessen, sagte ich zu meinen Kollegen. Am nächsten Tag aber, was passierte dann? Es war schlimmer, vorher hatte ich mich wenigstens an den Hunger gewöhnt (*lacht*). Ich hatte nie so viel gegessen.

Von da ab kam die Zeit der Befreiung...

Natürlich, das alles, was wir gesagt haben, ist ein Zehntel von dem was wir gelitten haben, denn was wir gelitten haben, das war jede Minute. Wenn es Tag wurde und wir hörten den Zug (*macht die Geräusche nach*), dann sagten wir uns, ich sagte es mir, aber sicher sagten das alle zu sich: „Was willst du und beginnst du? Wie wird dieser Tag überhaupt anbrechen? Wie werden wir es überhaupt schaffen ihn zu überstehen?“ Es war ein sehr abscheuliches Leben, und wir hatten auch diesen Unmenschen, der das Schlimme, wie soll ich es sagen, verzehnfachte, das Schlechte, was er uns als Mensch zufügen konnte, das verzehnfachte er. Starb ein Mensch, so legte er ihn nebenan in die Toilette und brachte ihn nicht zum Friedhof, er sagte: „Morgen, übermorgen“, sagte er, "wird noch einer sterben, wir werden sie zu zweit hinbringen.“ Aber denke dir, da waren hundert Leute dabei, und er sagte so was.....

I. Da wurden die Toten in dem Raum...?

D.R. Ja, es gab einen kleinen Raum neben der Toilette, und wenn wir ihn fragten, sagte er: "Lasst mich, wenn noch einer stirbt, morgen, übermorgen, dann schicken wir sie..."

I. Wenn einer starb, wer brachte ihn zum Friedhof?

D.R. Wir, ich bin einmal gegangen, der Joakim ist auch gegangen.

I. Wie passierte das?

D.R. Er sagte: „Du und du“, und wir mussten mitgehen.....wir legten sie auf ein Wägelchen, das wir manchmal zum Transportieren von Essen hatten.

I. Und Sie brachten sie den ganzen Weg zum Friedhof? Den Berg hoch?

I.S. Ja, am Berg.

I. Ohne Pfarrer?

D.R. Was für ein Pfarrer? Weder Pfarrer noch Diakon. ....

Nun, und dann sind die Dinge für sie enger geworden. Es kam die Zeit des Rückzugs. Eines Nachts, es war der 25.März<sup>21</sup>, an Maria Verkündigung, da hörte man „duku, duku“ (*macht Geräusche nach*). Als ich das hörte, sagte ich: “Es ist was los...packt eure Sachen und los.....jetzt beginnt das Abenteuer des Rückzuges...”

I. Sagte man Ihnen, Sie sollten ihre Sachen packen?

D.R. Was für Sachen? Wir hatten nichts, sie sagten, wir sollten losgehen. Der Jakob, er war der Einzige dort, als er uns so mitnahm, wir hatten auch ein Wägelchen mit, oder hatten wir kein Wägelchen mit, wie war das Joakim? Erzähle du....

I. Erzählen Sie so, wie Sie es in Erinnerung haben...

D.R. Jedenfalls hatte er den Befehl, uns zu einem bestimmten Ort zu bringen, wo die andere Kolonne vorbeikommen würde, und er sollte uns dort lassen und weggehen. Während der Nacht liefen wir los; als es Tag wurde, ließ er uns an einem öffentlichen Weg halten. Dort, mit meinem Freund, dem Joakim - gegenüber gab es eine kleine Anhöhe, und ich sage ihm: "Joakim, es ist eine Entscheidung, jetzt, so wie der ist, der wird uns nicht jagen können, wir gehen etwa 200 m weit weg, aber vorher sagen wir ihm, dass wir auf Toilette gehen, und dann ziehen wir den Kopf ein, und laufen los, egal, was kommt, wo uns der Weg hin führt. Und so geschah es, und als wir gerade fertig waren, um dieses Unternehmen in die Tat umzusetzen, da kam ihm ein Deutscher Soldat entgegen, der auf dem Rückzug war, und der fing mit ihm eine Unterhaltung an, und dieser hatte bei sich ein Gewehr, also nicht nur eine Pistole, und damit konnte er...Verstehst du? Die Flucht wurde so durchkreuzt. Gleichzeitig sehe ich einen von der Stelle aus kommen, wo ich fliehen wollte. Es war ein Bekannter von mir, der bei der größeren Gruppe von Gefangenen gewesen ist, und er war von dort entkommen und lief rum und bettelte in den Häusern, so wie wir es auch taten,...

I. Er war von den anderen sagten Sie, von denen in Auerbach?

D.R. Nein, die waren irgendwo an einem Flughafen,

I. Hieß das vielleicht Biblis?

D.R. Ja, das war Biblis, und er schrie uns an: „Zurück, zurück!" Er kannte die Strapazen, die wir kannten, nicht. Er sagte: „Unsere sind da hinten“ und tatsächlich, als wir da unten ankamen, da waren die anderen von Biblis, und der Deutsche ging weg, also unser Wachmann, er übergab uns den anderen; das waren 5, 6 Soldaten, welche nicht so streng waren. Er ging also weg und der Joakim

---

<sup>21</sup> Am 23.März 45 hatten amerikanische truppen bei Gernsheim den Rhein überquert, s. Maaß, Berg (Hg.), Bensheim, Spuren der Geschichte, Bensheim 2006, S. 377

und ich machten Pläne, wie wir entkommen können, denn es war ein Gerücht im Umlauf, dass die Deutschen sich an einem Fluss verschanzen wollten. Und wir dachten uns, wenn wir noch zwei oder drei Monate in diesem Zustand weiter leben müssten, das wäre unser Ende. Und wir fassten den Entschluss zu fliehen, und so taten wir es auch. Wir gingen und gingen und dann hauten wir ab. Ich sagte ja schon, unsere Wache war nicht so streng und dann gingen wir und bettelten in den Häusern. Dann nahm uns aber die "Polizei" und brachte uns wieder zurück.

I. Wie lange dauerte denn diese Strecke?

D.R. So zwei, drei Tage wird es gedauert haben. An einem bestimmten Punkt, an einer Ziegelei, die leer war, nicht in Betrieb, da haben wir geschlafen, die haben uns dahin zum Schlafen geführt. Am Morgen aber, als wir aufwachten, sind wir von Flugzeugen angegriffen worden. Wir hielten auf dem Rückzug weiße Fahnen, weil der Luftangriff kam. Gleichzeitig befand sich auf dem Rückzug auch eine Kolonne mit Franzosen; die hatten aber viele Wagen mit viel Gepäck drauf. Sie waren also oben auf dem Weg und wir drin in der Ziegelei. Die hatten einen deutschen Wagen bei sich. Warum schlugen uns die Deutschen und sagten: „Schnell, schnell“? Weil sie wollten, dass in unsere Kolonne auch ein Wagen mit ihren Sachen, mit den (Waffen?) kommt, aber wir nahmen das nicht an. Die Franzosen aber, die sind darauf eingegangen und es sind bei ihnen die Deutschen mit den Pferden und all dem Gepäck mitgelaufen und sie sind angegriffen worden. Und die Flugzeuge, es waren 100 Meter, 200 Meter, noch näher vielleicht, wir sahen sie also sehr gut, wir dachten nicht, dass sie uns angreifen, bis dahin winkten wir ihnen so, weil die Fahnen sehr gut sichtbar waren, die Maschinengewehre also, wir hauten ab, aber sie haben die Franzosen getroffen, also sie haben sie umgebracht.

I. War jetzt eigentlich der Rest von der Gruppe aus Auerbach bei ihnen oder auch die von Biblis?

D.R. Es waren auch die von Biblis. Es waren sehr viele. In der Folgezeit hauten wir noch ein paar Mal ab, das geschah drei, vier mal im Ganzen, an einem Punkt aber da verteilten die deutschen Soldaten an uns Lebensmittel; wo sie uns doch zwei, drei Tage nichts gegeben haben, verteilten sie jetzt Lebensmittel. Das waren folgende Dinge: ein paar Milchtüten, Kleie, je eine Konserve für zwei oder drei Personen, damit wir auf dem Weg was essen. Als wir diese Dinge erhalten hatten, sagte ich zu Joakim: "Joakim, ich denke Folgendes: Wir treffen eine Entscheidung, hauen ab und werden mit diesem hier auskommen. Wir werden ein Tütchen Milch morgens trinken, eins mittags, ein Tütchen abends. Wir sagen uns, wir seien noch fünf Tage lang Gefangene, damit wir es schaffen und loskommen.“ Also, wir hauten ab, wurden wieder geschnappt, hauten ab, wurden wieder geschnappt; das ging nicht mehr. Wir einigten uns, der Joakim und ich, aber gleichzeitig, während wir miteinander sprachen, gab es noch drei, vier, die uns folgten, und die wollten das tun, was wir taten. Also bei der ersten Gelegenheit, als wir einen Wald fanden und flohen, folgten uns noch zwei oder drei, ich weiß es nicht mehr genau. Wie viele waren es? Erinnerst du dich? (*an Herrn I.S. gerichtet*), entweder zwei oder drei waren es, wir gingen in den Wald rein, ungefähr 200m von der Straße ab. An einem Punkt hielten wir an, 100 m von der Straße, um die Straße zu beobachten. Wir nahmen ein paar trockene Fichten und machten einen runden Schutzbau, damit wir nicht gesehen werden und drin auch schlafen können. Und so geschah es.

Als aber ein, zwei Tage vergangen waren, hat einer, der da bei uns war, ein riesiger Kerl, zwei Meter groß, der hat den Hunger nicht ausgehalten, und er sagt: "Kinder, ich geh, um Kartoffeln zu suchen..." "Mensch, Kostas", sagten wir zu ihm, "bleib, habe noch ein, zwei Tage Geduld, damit wir sehen, was passiert." Nun, wir konnten ihn nicht überzeugen, er ging los, um in den Feldern Kartoffeln zu finden. Plötzlich, es waren kaum fünf Minuten vergangen, da hörten wir, wie er außer sich schrie, (*Herr D.R. macht laute Geräusche nach*), "Tsi tsi, dort", und wir sagten uns, wenn er so außer sich ist und laut ruft, da muss was los sein. Gleichzeitig sahen die Autos, die in dieser Zeit vorbeigefahren waren, nicht wie deutsche aus. Unterdessen waren wir auch ein bisschen in Streit geraten, weil ich meinte, dass die Autos anders waren. Nicht dass ich dachte, es seien amerikanische, aber ich dachte, dass es deutsche von der Front waren, die jetzt umkehrten, jedenfalls nahe der Befreiung. Und als wir ihn jetzt so rufen hörten, gingen wir in seine Richtung. Und was sahen wir? Er stand vor zwei amerikanischen Panzern und mit Amerikanern zusammen (*lacht*). Schließlich, als wir das sahen, machte der eine Purzelbäume, der andere küsste die Erde, einer weinte, ein anderer lachte, und so, und sagen wir mal, das dauerte eine halbe Stunde dieses Durcheinander.

Jetzt wollten wir auch den Bauch füllen. Wir sagten zu den Amerikanern: "Johnny",... (*Herr Rembas führt die Hand zum Mund, wie zum Essen*), und er sagte: „Weiter unten, weiter unten.“. Wir gingen

also weiter runter und auf der Straße, etwas weiter. Was sahen wir da? Schätze, Zigaretten für die, die rauchten - denn ich rauchte nicht - Zigarettenstummel, die Straße voll, weil die Amerikaner sie weg warfen, und für die, die rauchten, waren das wahre Schätze.

Du musst dir vorstellen, da wir gerade von Zigarettenstummel sprechen, da waren einmal in den Stollen welche gekommen, was werden die gewesen sein? Mechaniker, Höhere. Wir hatten gerade den einen Boden fertig gestellt und wir trugen gleichzeitig große Holzbretter, wir mussten die irgendwohin bringen. Wir waren drei, zwei von uns rauchten, nicht in diesem Augenblick, aber sie hatten großes Verlangen danach, und diese Chefs da rauchten, und sie warteten, dass einer von denen den Stummel wegwerfen wird, gleichzeitig trugen sie die Bretter. Als einer von den Deutschen die Kippe wegwarf, schmissen sie sich drauf, wer von ihnen die Kippe bekommt; beinahe hätten sie sich umgebracht.

Also hier jetzt die Straßen voll Zigaretten, wir liefen weiter und sahen dann einen Amerikaner, der Essen austeilte, sie hatten Omelett. Was noch, erinnere ich mich nicht. Wir sagten, jetzt bekommen wir Essen, ich frage ihn (*Zeichensprache*), er sagte: „Nein“. Ich sagte zu den anderen: "Ich schnappe mir einfach was." Und wie die Amerikaner einer nach dem anderen sich was holten, ging ich hin und schnappte einem was vom Teller. Als sie uns so sahen, sagten sie: „Wartet, wartet“, und sie gaben uns ein großes Stück Käse. Und von da an begann es, dass wir fast halb frei waren; und wir setzten unseren Weg fort, um zur nächsten Stadt zu kommen. Wie hieß noch diese Stadt? Michelstadt? (*gegenseitiges Fragen*) und auf dem Weg dahin fand ich eine Pistole, es gab öfters weggeworfene Pistolen, ich fand also eine, die voll mit Kugeln war, und nahm sie mit. Wir gingen also weiter nach Michelstadt, und als wir dort ankamen, fanden wir auch die anderen, die mittlerweile auch befreit waren und da gab es ein großes Lager und da gab es alles mögliche, damit meine ich Schreibmaschinen, Kleider, und wir nahmen uns auch Kleider, aber Essen gab es da drin auch nicht (*lacht*), und wir beschlossen den Weg wieder zurück nach Auerbach zu nehmen.

I. Wie kamen sie zu diesem Entschluss?

D.R. Wo sollten wir denn hingehen?

I. Haben Sie es also selbst entschieden?

D.R. Ja, wir waren frei, die Amerikaner, die kümmerten sich nicht weiter um uns..

I. Und in dieses große Gebäude waren Sie von den Amerikanern gebracht worden?

D.R. Nein, da sind wir auch alleine hin und wir übernachteten dort und am nächsten Tag fassten wir den Entschluss, zu Fuß nach Auerbach zu gehen.

I. Zu wie vielen trafen Sie diesen Entschluss?

D.R. Wir waren so an die fünfzehn. Die anderen waren nach Mannheim gegangen, die anderen aus Auerbach meine ich, und überhaupt alle. In Mannheim gab es ein Militärlager, wo alle zusammengeführt wurden.

I. Wie wurden sie dahin geführt?

D.R. Von den Amerikanern, sobald sie im Lager waren, gab es eine Betreuung durch die Amerikaner. Aber wir entschieden, nach Auerbach zu gehen. Und wir gingen langsam zu Fuß, unterwegs bekamen wir auch was zu essen und einmal schliefen wir auch in einer Garage. Wir waren durstig, der Joakim und ich, ich weiß nicht mehr, was wir gegessen hatten, und wir schliefen also dort in diesem deutschen Haus, in der Garage.

I. Und die Deutschen sagten dazu nichts?

D.R. Nein, es waren auch die ersten Tage....

I. Hatten sie Angst?

D.R. Sie hatten doch keine Gewalttätigkeiten gemacht. Jedenfalls der Joakim hatte Durst und trank aus einem Behälter, es war aber Benzin, und er musste es ausspucken, (*lacht*). Und wir kamen also an, dort hatten wir keine Betreuung, wir mussten dort auch betteln und wir gingen in ein Dorf Richtung Darmstadt, zufällig, und wir waren halbdeutsch angezogen und als wir vor dem Dorf ankamen - warst du auch dabei, Joakim? (*Kopfnicken von Herr I.S.*), wir waren ungefähr vier. Wenn einer fragte: "Wer seid Ihr", sagten wir: "Wir sind Griechen." Das sagten wir am Anfang. "Wir sind Griechen, aber wir waren in der deutschen Armee und wir wissen nicht, wohin wir gehen sollen." Dieser Trick zog. Sie brachten uns Brote, wir aßen, sie brachten Getränke, ein anderer gab uns Geld, Eier zur Genüge. Wir bekamen sehr viel, ehrlich gesagt, und als wir auf dem Rückweg nach Auerbach waren, zündeten wir ein Feuer an. Und wenn ich Ihnen erzähle, dass wir fünf, sechs Kilo Brot jeder gegessen hat...und wir hatten solche Taschen voll, wir hatten Säcke mitgenommen. Wir waren nicht dazu gekommen betteln zu gehen; sie kamen, als wir auf dem Platz waren und brachten uns die Sachen. Wir sammelten alles schnell zusammen und gingen weg. Wir brachten auch den anderen mit, denn es war wirklich sehr viel.

I. Und wo lebten Sie?

D.R. In der Baracke. Wir haben saubergemacht, das ganze Stroh haben wir raus geschafft, haben gekehrt, und wir hatten von verlassenen Häusern Betten gehabt, haben sie reingestellt. Einmal kamen zwei Amerikaner und die sagten uns, wir sollten am Friedhof arbeiten gehen. Es kam ein Jeep, wir fuhren zum Friedhof und da wurden Gräber ausgehoben und sie begruben die Soldaten, aber diese Soldaten waren schon halb verwest, wie soll ich sagen mit Millionen von Würmern. Und nachdem sie uns am Mittag gut gefüttert hatten, amerikanisch, wie man so sagt, sind wir nachmittags noch mal arbeiten gegangen und bei der Rückfahrt abends fuhr er an dem Gebäude, wo es das Mittagessen gegeben hatte, vorbei, ich stumpe ihn, ich sage: "Was ist damit?", er sagt: "Nein, es gibt kein Essen", ich sage: "Arbeit ohne Essen? Dann bleiben wir morgen in der Baracke." Wir stahlen ihnen irgendwas weg, was da hing, waren es Handtücher, Strümpfe? Manchmal sind wir arbeiten gegangen, sie riefen uns dazu, direkt am Bahnhof, sie wechselten dort die Räder der amerikanischen Autos, wir sollten die Autos waschen, wir sind hin und am Mittag gaben sie uns Essen.

*Kassettenwechsel - Herr Rembas spricht schon:*

D.R. Aber sie hatten ein Fass, wo das Essen drin war, die Hälfte davon aßen sie, die andere Hälfte warfen sie weg; ich weiß nicht mehr, mit wem ich da zusammen war, wir sind jedenfalls hin, und wenn sie was wegwerfen wollten, haben wir unseren Teller hingehalten, und der gab uns, und ich glaube, wir haben noch was zusätzlich bekommen. Gleichzeitig hatten wir sechzehn in der Baracke ein paar Schinken und noch anderes, und wir hoben sie auf, um unsere Freiheit zu feiern, verstehst du? Wir hatten also etwas und taten es beiseite, um ein Fest zu feiern.

In dieser Zeit, als wir die Vorbereitungen trafen, kam eine von den Russinnen und sagte - sie sprach russisch mit Joakim - und sie sagte: "Euer Folterer befindet sich in einem Dorf hier in der Nähe." Also der Jakob - ach, ich habe vergessen, Ihnen noch zu sagen, er hat auch einen mit der Pistole umgebracht. Dieser junge Mann ist weggelaufen, ist zum Betteln gegangen, und er hat ihn erschossen. Er war das erste Opfer. Er ist gestorben. Und die Russin sagte: "So und so". Die Pistole, die ich unterwegs gefunden und an mich genommen hatte, die hatte einer aus unserer Gruppe von mir verlangt, und zwar ziemlich bald; also ich hatte sie kaum zwei Tage gehabt, als er mich danach fragte. Er war dann mit uns in die Baracke gegangen, und nachdem die Russin uns das alles erzählte, beschlossen wir, hinzugehen und ihn umzubringen. Diese Entscheidung fällten wir. Wir sind losgelaufen. Vier oder fünf waren wir, auch der „Max“ war dabei, der, den er Max genannt hatte. Unterdessen, noch bevor wir diese Dinge hörten, hatte ich mich mit dem, der die Pistole hatte, gestritten, und wir verlangten von ihm die Pistole, denn wie sollten wir hingehen? Er gab sie mir nicht, schließlich gab er sie meinem Freund, dem Joakim, der die Verhandlung dann übernommen hatte. "Na, gut", sagte er zu ihm, "gib sie nicht dem Tsiftis<sup>\*22</sup> gib sie mir!" Der Joakim nahm sie also, wir nahmen auch ein paar Deutsche und auch einen Russen mit.

Er brachte uns in dieses Dorf, er brachte uns erst in eine Bierwirtschaft, wir tranken ein Bier, und dann führte er uns zu dem Haus - das war kein richtiges Haus, das war mehr ein Schuppen, in dem

---

<sup>22</sup> „Tsiftis“ war der Spitzname von Herrn Rembas in dieser Zeit gewesen, bedeutet soviel wie: der Flotte, der Schicke, der Patente

Tiere gehalten wurden, Stroh und solche Dinge. Auf dem Weg dahin sprachen wir darüber, wie wir mit ihm sprechen, was wir mit ihm tun sollen. Wir gehen also rein, machen die Außentür auf, treten in den Hof. Da stand der Hausherr, er wendete mit einer Mistgabel Stroh, wir sagen: "Wo ist der Jakob?" Er sagt: "Er ist auf den Feldern.", aber gleichzeitig kommt er aus einem Schuppen raus, er trug eine Hose aus dem Stoff, aus dem Zelte gemacht werden und hatte mehrere Wundnarben; er hatte nicht mitbekommen, dass wir da waren; wir waren ja direkt hingegangen. Als wir ihn sahen, sagten wir: "Oh, Jakob, wie geht's?" Er sagte zu mir: "Piccolo." „Du Schuft!“ sage ich bei mir. Jedenfalls sagen wir ihm: „So und so, wir wollen diesen (Deutschen) fragen.“ Was soll er sagen, er kam mit uns, wir gaben ihm auch ein Fahrrad. Wir gingen an einem bewaldeten Ort vorbei. Auf dem Weg hatte er offensichtlich Angst, obwohl er ein guter Radfahrer war - ich konnte damals noch nicht Fahrrad fahren - jedenfalls glitten seine Füße öfters von den Pedalen. Als wir von der Baracke weggegangen waren, machten alle ihre Pläne, auf welche Art, mit welchem schmerzlichen Tod wir ihn hinrichten würden. Der eine sagte, wir sollten ihn in die Jauchegrube schmeißen, ein anderer sagte, wir sollten ihn lebendig verbrennen auf dem Strohhaufen, den wir aus der Baracke herausgekehrt hatten, denn solche Dinge hätte er verdient. Schließlich, als wir losgegangen waren, um ihn hinzurichten, sagten die anderen: „Nein, ihr bringt ihn her, damit wir uns auch rächen können. Haben wir etwa nicht gelitten, ist uns etwa nicht dies und jenes passiert? Wir alle hier zusammen werden uns an ihm rächen.“ Als wir also da im Wald waren, sage ich zu Joakim: "Joakim, wollen wir ihm die Gnade nicht hier erweisen?" Der Joakim sagt: "Nein, wir gehen, damit sich auch die anderen rächen.

Schließlich gingen wir und als wir dort ankamen, war die Stimmung umgeschlagen, als sie ihn sahen. "Ach der Arme, was aus ihm geworden ist, der Unglückliche!" Als wir ihn gebracht hatten, fragten wir, was wir mit ihm machen sollen. Aber einige fingen an, wie ich eben erzählte. Er zitterte von selbst, wir nahmen ihn und führten ihn zu Fuß überallhin, in sein Kämmerchen, wo er gewohnt hatte, ohne auch nur ein Wort zu verlieren, also ihn an irgendetwas zu erinnern, als wenn er schon hundert Jahre Wächter gewesen wäre. Die Menschen dort sahen uns und kamen später, Bewohner von Auerbach und beschuldigten uns, und sie hatten Recht. Wir nahmen ihn also, führten ihn zu all seinen "Sehenswürdigkeiten" (*lacht*), ohne die damalige Situation zu erwähnen, kamen wieder zurück, und all dies, was wir für die Feier aufgehoben hatten, boten wir ihm zum Essen an. Gleichzeitig sagte ich: "Was passiert jetzt, Leute?" Wir überlegten, zu den Amerikanern zu gehen und zu sagen, dass wir einen Henker geschnappt haben, weil die anderen gesagt haben, wir sollen ihn nicht hinrichten, dass wir ihm nichts tun. Und so trafen wir die Entscheidung, ihn zu den Amerikanern zu bringen. Es gab auch eine Russin, die Englisch konnte, die ging mit. Und als sie rein gingen, um ihm die Angelegenheit zu schildern, also um ihm zu sagen, dass wir einen Henker haben, der belastet ist mit Verbrechen, steht der Amerikaner von seinem Schreibtisch auf und sagt: „Passt auf!“, sagt er, "tut ihm nichts, bringt ihn her. Wehe Euch, wenn etwas passiert!" sagt er. Und sie kamen und sagten uns all dies. Dann besprachen wir uns noch einmal, um eine Entscheidung zu fällen, und die meisten verneinten. Ich sagte: "Ich habe folgende Meinung: wir bringen ihn nicht zu den Amerikanern, weil sie ihn freilassen, wir selbst lassen ihn frei, er soll gehen, und wer weiß, vielleicht wird er wieder Mensch." Das war ein Fehler von uns diese ganze Entscheidung, aber wir haben ihn freigelassen und ich würde gerne wissen, was das für ein Mensch war? Wir gaben ihm noch ein Fahrrad, gaben ihm auch eine Hose.

I.S. Die Älteren haben ihn dann doch noch an die Amerikaner abgeliefert, die Älteren waren nämlich anderer Meinung, und übergaben ihn; wir für uns wir haben das abgelehnt. Die Älteren haben ihn übergeben, aus Angst, ob vielleicht die Dinge sich wieder ändern. Eine Woche später sagten mir Bekannte: "Wollt Ihr Euren Jakob sehen? Er ist wieder frei. Die Amerikaner haben ihn wieder freigelassen."

D.R. Wir haben ihn also gehen lassen, wir haben ihn angezogen, gaben ihm ein Fahrrad, und wir ließen ihn gehen. Jetzt, wenn er ein Mensch geworden ist, ... was ich mir nicht vorstellen kann, diese Bestie kann kein Mensch werden, für mich jedenfalls.

Das ist die ganze Geschichte, aber sie ist nicht vollständig. Das kann nicht vollständig sein, man muss sich hinsetzen, aufschreiben, es ist ein ganzes Buch dafür notwendig, für jeden von uns. Wir durften ja keinen Bleistift haben, nichts, und was hätten wir damit machen können, in diesem schlechten Zustand, in dem wir waren, was hätte uns das genutzt?

I. Wie sind Sie dann nach Griechenland gekommen?



- D.R. Nach Griechenland? Von dort? Wir sind etwa einen Monat geblieben oder eineinhalb? Dann sind wir auch nach Mannheim gegangen.....von selbst.....oder haben die Amerikaner ein Fahrzeug geschickt, das uns dann hinbrachte? Ich weiß es nicht mehr. Wir kämpften darum, so früh wie möglich in die Heimat zurückzukehren. Sie nahmen uns aber nicht so leicht.....
- I. Was heißt das?
- D.R. Nun, die deutschen, die amerikanischen Behörden? Diese Behörden sollten uns nach Griechenland schicken, das war unser Ziel. Was sollten wir hier in Deutschland? Aber wir erreichten dies leider erst nach drei Monaten. Von Mannheim brachten sie uns nach München, von München nach Italien und dann schickten sie uns nach Griechenland. Aber das ging mit Einschreiten und Beschwerden unsererseits drei Monate lang.
- I. Waren Sie dann alle zusammen oder kamen noch andere aus anderen Städten dazu?
- D.R. Nein, aber diese ganze große Gruppe von 1100 Leuten, die waren da, aber vermindert, z.B. hatte ich einen Freund, der ist dort geblieben.
- I. In Auerbach?
- D.R. Nein, in Mannheim; er hat dort eine junge Frau kennen gelernt und ist dort geblieben.
- I. Wann waren Sie wieder in Griechenland?
- D.R. Nach drei Monaten...
- I.S. Am 16. September waren wir wieder in Kokkiniá. In Kokkinia haben sie uns wieder abgeladen.
- I. Mit dem Schiff?
- D.R. Mit der Fähre nach Patras und mit den Autos nach Kokkinia. Das war die Geschichte, aber sie ist nicht vollständig.
- I. Wie alt sind Sie jetzt, Herr Dimitris?
- D.R. 68
- I. Und wo stammen Sie her ? Waren Sie aus Kokkinia?
- D.R. Ich bin dort geboren, aber wir stammen aus der Türkei, wir waren Flüchtlinge aus der Türkei, meine Mutter... und als sie als Flüchtlinge ankamen, sind sie zuerst nach Larissa. In Larissa sind sie provisorisch in einer Schule untergebracht worden. Dort hat mich meine Mutter geboren. Dort sind sie ungefähr einen Monat geblieben, dann sind sie für einen Monat nach Piräus gebracht worden und dann hat man ihnen diese Häuser in Kokkinia zur Verfügung gestellt. Von da an bin ich also in Kokkinia geblieben. Ich habe geheiratet und habe auch Kinder. Als meine Schwester geheiratet hat, haben wir ihr das Haus vermacht, ich bin ich umgezogen, drei, vier Kilometer weiter weg nach Korydalos. Jetzt lebe ich in Schisto, westlich von Korydalos.
- I. Ich danke Ihnen sehr Herr Dimitris, dass Sie mir das alles erzählt haben. Wenn ich jetzt nach Thessaloniki fahre, werde ich mir das ganze noch einmal anhören, und möchte Sie fragen, ob Sie bereit wären, wenn ich zurückkomme nach Athen, dass wir uns noch mal treffen, und ich Ihnen ein zweites mal Fragen stelle, die noch unklar geblieben sind für mich?
- D.R. Ja, gerne, .....
- I. Herr Joakim wird ja jetzt auch.....
- I.S. Ich habe nichts mehr zu sagen zu dem, was der Dimitris gesagt hat. Ich habe andere Begebenheiten.

- I. Ja.....
- I.S. Wenn es Wirklichkeit wird, was Sie vorhaben, nicht dass wir irgendeine materielle Belohnung erwarten, ich habe Ihnen auch vorgestern gesagt, ich habe dies auch gegenüber Herrn Nikos betont, dass es unser Ziel ist, dort hin zu kommen und persönlich am Grab zu stehen , weil ich persönlich widerspreche, wenn Sie sagen, dass ein Grieche im Friedhof begraben wurde; von uns soll einer im deutschen Friedhof begraben sein? Ausgeschlossen.<sup>23</sup> Denn bei allen Begrabungen war ich dabei, weil ich das Essen wollte, weil der Deutsche sagte: "Wer mitgeht, bekommt einen Teller mehr zu essen." Dieser Teller, das war, wie Ihnen der Dimitris erzählt hat, ein Liter Brühe mit Resten, also das habe ich persönlich erlebt, und wir begruben nicht einzeln, sondern zwei oder drei.....und die Einzelheiten sind andere.
- I. Aber das, was Sie z.B. eben erzählt haben, ist für uns auch neu, schauen Sie, Herr Joakim
- I.S. Ja, und solche Dinge habe ich viel zu erzählen, aber da der Dimitris von Anfang an , von der Gefangennahme bis zu der Befreiung und der Rückkehr erzählt hat, wird der Kreis geschlossen..... Gibst du mir eine Zigarette? (*an Herrn Rembas gerichtet*)
- D.R. Rauchst du?
- I.S. Nein, weißt du mir ist eine Erinnerung gekommen.....
- I.S. Verstehen Sie? Diese Darstellung wird sehr nützlich sein, sowohl für Sie, weil du ein gebildetes Mädchen bist. Es wird besser sein, wenn unsere Darstellung dort stattfindet. Viele Male denke ich darüber nach und sage es meiner Frau, dass ich dahin reisen möchte, aber ich möchte meinen Freund dabei haben...ich habe ihn gesucht, weil wir uns verloren hatten, letztes Jahr erst, nach dreißig Jahren...
- D.R. 43 Jahre , nicht dreißig, 1946 ....
- I. Und Sie haben sich jetzt erst wieder getroffen.
- D.R. Eins, zwei Jahre danach haben wir noch einen regelmäßigen Kontakt gehabt, dann hat mein Freund geheiratet, ist weit weg gezogen; ich habe geheiratet, bin auch weit weg gezogen. Wir haben uns aus den Augen verloren.....
- I.S. Und deswegen habe ich mich darum bemüht, zu diesem Treffen zu gehen; ich wollte genau den Dimitris treffen und die anderen Kollegen, die mit uns gelitten haben. Aber die Beziehung zwischen uns unterscheidet sich von den anderen; wir waren ein Herz und eine Seele, wir unterschieden uns in nichts. Das war mein Streben: ich sagte zu meiner Frau: „Wenn ich den Dimitris finde, möchte ich mit ihm zu diesen Orten reisen, um dort rumzulaufen, einfach in Bensheim aussteigen, zu Fuß nach Auerbach gehen und in Auerbach von der Stelle, die ich genau kenne, von der er erzählt hat, dass wir von dort aus loslaufen, gemeinsam diesen Weg gehen, diesen Weg von Golgatha - wenn wir ihn so bezeichnen können, verstehst du?..
- I. Und jetzt wollte es der Zufall, dass wir Sie finden.<sup>24</sup>
- I.S. Jetzt, mittels dieser Anzeigen; es war sogar ein Freund von mir, der das in der Zeitung gelesen hat, die ich sehr selten lese. Der sagte zu mir: "Hier mein Freund, warst du nicht in diesem Lager?" Als sie „Auerbach“ sagten, habe ich sofort Herrn Maniatis angerufen und ihn gefragt: „Was ist der Zweck, den Ihr verfolgt?“ Und der sagte, dass es eine Gruppe dort in Deutschland gibt, nämlich euch, welche dafür sorgt, die Leute zu finden, die in diesem Lager gelebt haben, was sie gelitten haben, die Überlebenden, wie sie gelebt haben, und er sagte mir: „Ich habe einen Rembas, Dimitris gefunden“, sagte er mir , ich sage: "Das ist ein Freund von mir, gib mir die Telefonnummer", und er gab mir die Nummer.

<sup>23</sup> Die Griechen wurden wie auch einige andere Zwangsarbeiter außen an der nördlichen Friedhofsmauer am Auerbacher Bergfriedhof beerdigt.

<sup>24</sup> Durch die Vermittlung von Frau Trifonopoulou hat Herr Maniatis in Athener Zeitungen Anzeigen aufgegeben, die zu einem Treffen von Überlebenden führen sollten.

- I. Und wie hat er Sie gefunden? (*an Herrn D. R.. gerichtet*)
- D.R. Auch über die Zeitung, ich hab's gelesen und dann angerufen, weil mich das auch interessiert...
- I. Hm, ja. ...wir sind eine deutsch-griechische Arbeitsgruppe, wir machen da mit, aus eigenem Interesse, wir versuchen Material zusammenzutragen, um die Untersuchung zu unterstützen, diese Untersuchung aber erstreckt sich auf die ganze Region, wie ich Ihnen schon sagte, und Ziel ist es, kommendes Jahr ein Buch zu schreiben, deshalb wollte ich gerne , dass Sie mir jetzt schon was erzählen, mit den Ergebnissen, die wir bisher haben, .....
- D.R. Und wird die Untersuchung dann enden?
- I. Nein, dann wollen wir außer dem Buch eine Ausstellung vorbereiten, wo die Ergebnisse dieser Untersuchung dargestellt werden sollen. Auch deshalb möchten wir vorher mit Ihnen sprechen. Und zu dieser Ausstellungseröffnung gibt es den Plan, aus mehreren Ländern Menschen einzuladen, die damals als Zwangsarbeiter dort gearbeitet haben, z.B. Sie, und deshalb spreche ich jetzt mit Ihnen; ich werde davon in Deutschland den anderen von dem Projekt berichten, und dann werden die offiziellen Einladungen kommen.....
- I.S. Verstehe, verstehe....
- I. Außerdem versuchen wir von der deutsch-griechischen Gruppe in Verhandlungen mit der Gemeinde Bensheim, also mit dem Bürgermeister, eine Reise zu organisieren für alle, die damals dort waren und teilnehmen wollen - das ist natürlich die Voraussetzung - um dahin zu kommen, und die Orte, in denen sie gelebt haben. . . ....wo sie gelitten haben...
- I.S. Ja, Herr Maniatis sagte das auch schon.....
- I. Es gibt auch zurzeit in der Gemeinde Bensheim-Auerbach eine Diskussion darüber, dass an dem Grab eine Gedenktafel angebracht werden soll, die an das, was damals geschah, erinnern soll. Bisher stehen am Grab nur einige Namen... Also in diesem Zusammenhang spreche ich auch mit Ihnen, also nicht losgelöst. . .
- I.S. Nein, vielleicht habe ich mich nicht klar ausgedrückt, ich sage nicht, dass Sie „losgelöst“ reden oder dass Sie das nur so machen. Sie sind stellvertretend hier, haben ein heiliges Ziel, von welchem ich hoffe, dass Sie es schaffen. Und wir Überlebenden, sagen wir mal, wir werden uns auch darüber freuen, wenn dieser Zweck erreicht wird, dass unseren Brüdern, die an diesen Bedingungen gestorben sind und dort begraben wurden, von denen die Mütter und Schwestern nicht wissen, und ihre Frauen, weil einige von ihnen auch verheiratet waren; es gab auch welche mit Kindern, es gab auch frisch verheiratete. ....
- I. Ja, wir kennen ja überhaupt keine von den Überlebenden außer Ihnen, die wir zufällig sozusagen kennen gelernt haben, außer den Toten.
- I.S. Mit den Namen ist es schwierig, soviel sich der Dimitris erinnert hat, vielleicht kann ich noch drei, vier zufügen, wir kannten uns mehr als Nummer, ich z.B. war „32“ (*sagt Herr I.S. in deutsch*) „...wenn er etwas wollte, sagte er die Nummer...der Benz, der Jakob. . ."zweiunddreißig, du" . . . . für alles,...bei der Strafe... für alles rief er mit der Nummer....denn der Dimitris war schmal gebaut und etwas jünger, zwei-drei Jahre..
- D.R. Ich war schlanker..
- I.S. ..schlank war er auch, und er nannte ihn "Piccolo", nannte ihn nicht mit der Nummer. . . . und er kann sich auch nicht an die Nummer erinnern ....
- I. ... und Herr Stamboulidis, die Nummern, wann haben sie Ihnen die gegeben?
- I.S. Sofort...

I. ... also, als sie am Bahnhof ankamen?

I.S. als wir im Lager von Auerbach ankamen, sofort.

I. ... also als sie da rein gingen, mit dem Stroh. .

D.R. Ja, genau..

I.S. Ja, genau, mit den Nummern sind wir da rein...und mit dem Stroh, wie er Ihnen schon erzählt hat...und es waren da drin zwei Reihen, eine hier und eine hier , dort ein Ofen...und dort ein Gang frei...und es gab eine freie Fläche, damit er rumrennen und schlagen kann...also eine Reihe dort und eine Reihe dort ...so lagen wir. Und dieses Stroh ... wurde dann zu Erde, es löste sich auf, wie sagt man....

### **Kassettenende**

*Neue Kasette: Herr I.S. spricht schon..)*

I.S. Sehen Sie die Schwierigkeit, noch mehr Leute zu finden, denn mein Freund, der Dimitris, der ist aus der Gegend dort (aus Kokkiniá), ich bin unter anderen Bedingungen dort gewesen und fest genommen worden, unter anderen Bedingungen, deshalb...wir werden uns nicht unterscheiden, ...ich werde nicht was Entgegengesetztes sagen zu dem, was er gesagt hat. Im Lager die Qualen waren die gleichen, aber ich habe etwas zu erzählen, was Ihnen, wie soll ich sagen...

D.R. ..was Ihnen nützt, will er sagen..

I. Das glaube ich Ihnen...

I.S. Ja, deshalb glaube ich, dass... (*unverständlich.*)  
Meine Eltern sind in Russland geboren, meine Eltern sind aus Russland, wir sind auch Flüchtlinge wie meine Urgroßeltern in Russland; so wie die Eltern von Dimitri, seine Urgroßeltern, Großeltern sind irgendwo außerhalb Griechenlands, und wir sind wie Flüchtlinge in Griechenland. Meine Flucht ist nicht so, wie die heutige Flucht der Leute, die aus Russland kommen, sie kommen freiwillig. Mein Kommen und das meines Bruders war "Zehn-Tage-Flucht" genannt, das hieß, innerhalb von zehn Tagen mussten wir gehen, mussten die Gegend verlassen, die Grenzen der UDSSR, und ich fand mich hier wieder. Von da ab betrachtete ich Griechenland wie...nicht wie meine Heimat, bis ich mich mit der Organisation verband.....und von ab...Dann: kam diese Gefangenschaft und die Deportation nach Deutschland und so weiter. . .

D.R. In jedem von uns, der das alles erlebt hat, diese Qualen, ist dieser Traum, dahin zu gehen, sich zu erinnern, diese Erinnerungen, die er erlitten hat.....

I. Ja .

D.R. Unabhängig also, wie mein Freund Joakim gesagt hat, von Ihrem Projekt. Wenn wir uns früher schon getroffen hätten, dann hätten wir alleine so eine Reise verwirklicht, bestimmt.

I.S. Bestimmt, bestimmt. .bestimmt. . . .

D.R. Und sogar jetzt, wo Sie alles in uns wieder lebendig gemacht haben - wenn bis zum Juni, wo Sie sagen, oder . . .

I. Juni ist vorgesehen, ich werde Ihnen in den nächsten Monaten noch mal genauer Bescheid sagen.....

D.R. Wenn also dies nicht wahr wird - wir werden in Kontakt mit Herrn Maniatis bleiben - und wenn wir sehen, dass es nicht von Bensheim aus durchgeführt wird, werden wir alleine kommen; das steht fest.

- I. Ich kann nur sagen, dass es vorgesehen ist...
- I.S. Frau Dina, wir glauben es. *(alle lachen)* . . . der Mensch., der Mensch, von seiner äußeren Erscheinung beeinflusst den anderen....verstehst du?...es kann sein, dass wir in... weiter unter stehen... . .
- D.R. ...nicht so gebildet....
- I.S. Die Straße, der Gang des Lebens hat uns gelehrt, die Illegalität während der Besatzung, dieser Kampf hat uns gelehrt, hat uns geformt, der hat uns bearbeitet in allem, damit wir uns den Menschen anschauen, und ihn charakterisieren können, ob er gut oder schlecht ist...ehrbar oder Verräter. . also.
- I. Ja . .
- I.S. Also ich drücke von uns beiden die Meinung aus, ohne ihn etwas zu fragen; ich sehe uns gegenüber einen Menschen, ehrlich. geradeaus und gut: das sind Sie.  
Nun, wenn Sie nächste Woche wiederkommen, rufen Sie noch mal an, damit ich die Zeit festlegen kann und an diesem Tag frei habe, so wie wir dieses Treffen vereinbart haben, als mich der Dimitris angerufen hat, als mich der Herr Maniatis angerufen hat, am Samstag um 10 Uhr, was normalerweise ein Tag ist, an dem ich beschäftigt bin, da habe ich aber gesagt: "ausgeschlossen, am Samstag kann ich nicht, ich gehe zu meinem Freund Dimitris." Und wie wir uns wieder gesehen haben, da hätte man ein Bild machen müssen. *(lacht)*,
- D.R. Wir waren damals junge Männer im Alter von 22 Jahren. Ich bin jetzt 68...
- I. Für uns, die das alles nicht erlebt haben, ist das alles sehr bewegend...
- I.S. und für uns sogar, wenn wir davon erzählen. Oft, auch früher schon, bevor mein Kind studiert hat, sagte er: „Papa erzähl, erzähl eine Geschichte von damals!“ Manchmal erzählte ich, und dann hörte ich auf und sagte: „Lüge ich vielleicht? Ist diese Geschichte vielleicht gar nicht passiert?“
- I. Aber nein, schauen Sie, was Sie erzählen, ich bin sehr berührt ... Was Sie mir erzählen, was Sie beschreiben, z.B. dass Sie sagen, Sie können sich nicht erinnern, das alles ist sehr wichtig, wie Sie das alles empfinden....
- I.S. Einmal auf der Flucht haben wir uns in einem Keller versteckt. Dann kam jemand. War es das Dienstmädchen oder die Tochter, die uns etwas gab. Ich sagte: „Das ist mein Bruder.“ „Wir haben Hunger“ sagt er, und sie geht und bringt uns gekochte Kartoffeln - erinnerst du dich? *(an Herrn D.R. gerichtet)*, und Blätterteigtaschen. Da sagte die Dame: "Noch zwei Tage hier bleiben, kommen Amerikaner. . . *(klatscht in die Hände)* und fertig seid Ihr.“ Wir hörten nicht drauf, wir gingen raus und gerieten in das Bombardement der amerikanischen Flugzeuge, und sie vernichteten die deutschen...erinnerst du dich *(an Herrn D.R.)* , wir standen hinter dem Baum, und ließen uns in den Graben fallen, und als sie fertig waren, "Hauen wir jetzt ab, Tsiftis, um uns zu retten", sagte ich, und wir fallen ins Dorf ein; das Dorf war protestantisch und hitlertreu, und sie warfen auf uns Steine, Losungen, bis sie uns zur Gestapo brachten, und von dort kamen wir wieder zur Kolonne..
- I. Welches Dorf war das?
- I.S. .. rechts, wenn man die öffentlichen Weg geht, links ist die Ziegelei, außerhalb der Stadt Michelstadt, vielleicht einen halben Kilometer danach ist diese Fabrik, rechts, da geht es so runter, und rechts war es, wo wir eingefallen sind. . die anderen sind in diesem Wald, die Deutschen vermieden es, in die Wälder zu gehen, auf den öffentlichen Straßen blieben sie auf der Flucht, sie waren ständig auf dem Rückzug, und. . wir sind da hängen geblieben... und die 16, als wir befreit waren: „Das ist uns passiert, gut, dass wir gerettet sind" *(acht)* . . die waren gerettet, und wir mussten noch Qualen aushalten, sie hätten uns auch irgendwo noch umbringen können, wie wir so gingen. In ... (?) gab es so ein, wie heißt es? was sich so dreht, ja Mühle, da gab es Stroh in der Scheune, und da drin haben wir uns versteckt im Stroh, und da drin waren versteckt - ach ja, bevor das passierte, da sahen wir ein totes Pferd, und ich sehe es und gehe hin und ich hatte eine Feile bei mir und geh hin,

um vom Fleisch etwas ab zu schneiden, und er schreit: „Lass es, siehst du nicht, dass einer auf dich zielt, lass es“, und ich schneide ein Stückchen, und in ..., wo sie uns (*unverständlich*) gaben, und wir brieten dieses Stückchen Fleisch - nachmittags kamen wir da an und verschanzten uns da in der Mühle, unter dem Stroh, da schreit der Dolmetscher, denn es gab noch ein paar andere: "Kommt raus, Leute, die Deutschen werden es anstecken, sie zünden Feuer an!" Da fragt er mich: „Was machen wir, bestimmt lügen sie“, zum zweiten Mal sagen sie es jetzt; denn wenn sie erst anzünden, dann ist Schluss und als sie das dritte Mal rufen, sage ich: "Lass uns raus gehen, ich habe eine Vorahnung" Wir gingen raus, sie nahmen uns und auf der Straße, bevor wir so umbogen, sahen wir das Feuer, das das ganze abbrannte. Ob jetzt noch Leute drin waren, ob sie es geschafft haben, rechtzeitig raus zu kommen, wissen wir nicht.

I. Sie zwei, sie blieben immer zusammen . . .

D. R. Ja , . .

I.S. Ununterbrochen, unsere Flucht, unsere Befreiung, unsere Rückkehr auch.

Von Deutschland nach Italien sind wir mit Eisenbahnwaggons gefahren.

I.S. Von Taranto sind wir mit einem Schiff losgefahren. Wir waren zufällig am Hafen und fanden ein Lastschiff, und es waren zwei Matrosen an der Tür, an Bord; wir sagten: "Menschenskinder, auch wir sind Griechen, nehmt uns mit!" "Wir können nichts sagen, wartet, wir wollen dem Kapitän Bescheid sagen" und der Kapitän sagte: "Wie viele seid Ihr? Kommt alle rein!" "Nur", sagt er, "ich kann Euch nicht Betten zur Verfügung stellen". "Hauptsache, wir dürfen rein", sagten wir. Aber von da aus ist Bescheid gegeben worden, und in Patras haben sie uns zum Militär gesteckt. Da begannen andere Dinge. Die wollten uns festnehmen, die griechischen Behörden, weil wir Sachen mit uns führten. Wir haben ja auch „Beute gemacht“, denn als wir nach Hause kamen, haben wir nicht mal eine Nadel vorgefunden. ...

I. Wussten Sie eigentlich, wer in Auerbach der Vorgesetzte war, also der Heymann, welche Leute, wie die Fabrik organisiert war?

I.S. Nein, nur diese Personen kannten wir...

D.R. Es waren die, von denen ich Ihnen sagte, dass sie geraucht haben und die anderen darauf warteten, dass sie die Zigaretten schnappen. Wenn da einer von ihnen so was war, denn sie sahen wie Chefs aus, Persönlichkeiten; sie sahen danach aus, von ihrer Kleidung her... sie sahen aus... wie Führer der SS oder Führer des Kapitals, was weiß ich, was sie waren, jedenfalls war es offensichtlich, dass sie etwas Höheres waren.

I. Sie waren also nicht informiert, wie die Fabrik geregelt war, wie das alles organisiert war...?

I.S. Erstmal, wenn wir da reingeführt wurden, hatten wir mit niemand Kontakt, weil sie uns das nicht erlaubten die Deutschen. Unter uns war auch ein Arzt, in der Baracke.

I. Ein Grieche?

I.S. Grieche, der natürlich uns nichts anbieten konnte, nur Ratschläge, ...gab er uns ,...z.B., um uns vor den Läusen retten, denn es gab ganz viele Läuse, wie wir so nebeneinander schliefen, und als sie uns zur Desinfektion brachten, und sie uns einen großen Zuber hinstellten, sieben mal eins, und das Bad, das wir nahmen, war mit kaltem Wasser, sonst nichts, was sollten wir uns waschen, wir sind bald abgefroren. Wir haben uns ausgezogen und sind abgefroren, wie sollten wir uns waschen? und als wir, nachdem das passiert war, die Ratschläge...wir haben ja immer, wenn wir einen Deutschen getroffen haben, der was in der Hand hielt, da sprangen sie drauf, und die Deutschen haben sich beschwert. „Woher kommen sie?“ „Von den Griechen" sagten sie, "Niemand sonst", sofort haben sie uns dann zur Desinfektion gebracht, und als sie dann auf diesem aufgelöstem Stroh, diesen Staub, dieses Mittel draufgestreut haben, dann sind die Läuse verschwunden,...und wir sind den Läusen entronnen,...Aber bis wir entronnen waren, sind viele gestorben, . . .auch wegen der Schläge und auch deswegen, . . . auf diese Art....und wenn dann mal diese Großen kamen, das was der Dimitris erzählt hat, so kannten wir sie nicht , wir kannten.... das Lager, den Jakob Benz, und die

Marter, die einberufen waren; der Hitler hat doch einberufen, alle, die über 70, 80 Jahre alt waren und Waffen tragen sollten, diese, und unter ihnen waren gute und schlechte ... also wie der Dimitris es schon genannt hat, da war der Adam, der Anton

- I. Ich wollte noch was wegen des Essens fragen. Sie sagten, da das hat man Ihnen oben gegeben, war das die ganze Zeit so?
- I.S. Das Essen bekamen wir immer in den Henkeltopf, es war geregelt, wie viel Schöpflöffel jeder kriegt, es bestand aus warmen Wasser mit Kartoffelschalen drin, Karottenschalen, was eben vorhanden war...
- D.R. Es waren auch trockener Lauch, trockenes Kraut...
- I.S. ...und sie zählten ab: pro Person ein Liter, Brot gaben sie uns eine Ration für 12 Tage, und dieses Brot hat der Benz abends kontrolliert, ob wir noch Brot haben, ob wir das auf die 12 Tage verteilen, von diesem Stückchen musstest du also 12 Tage lang Stückchen für Stückchen schneiden.....wer von uns wagte es, sein Brot neben einem anderen zu lassen? Es wäre gegessen worden! Und das war die Strafe, wenn du keins mehr hattest, bekamst du auch nichts mehr .....nichts. Das Internationale Rote Kreuz hat - in den anderen Lagern waren ja auch andere Griechen, und das Internationale Rote Kreuz half den Gefangenen verschiedener Nationalität, und als wir uns später getroffen haben, erzählten sie: „Uns haben sie 12 Zigaretten geschickt pro Woche, Brot, sie gaben uns Kleidung.“ Wir haben so was nie gesehen, bei uns ist es nie angekommen... so eine ... Verteilung...nie - - nichts Ich erinnere mich, als er vier Leute aussuchte und wir sind mit Wägelchen zu einer, wie hieß jetzt bloß der Ort, zu einer Fabrik, die hölzerne Schuhleisten herstellte, und wir sind hin und haben sie verteilt, denn unsere Schuhe, die waren auseinander gerissen, wenn überhaupt alle noch Schuhe hatten nach all den Strapazen. Denn 12, 14 Tage war allein die Reise, von hier nach Deutschland, nun, es ist nichts übrig geblieben, wir hatten nichts, die Hosen waren auch gerissen und die Unterwäsche, nichts hatten wir, es möge diesen jungen Frauen auch gut gehen, die in dieser Fabrik waren, die Trockennahrung für das Militär herstellte, Kartoffeln, Karotten, Kohl, alles dies, als wir da das erste Mal rein gegangen sind, zehn Leute, ich sah, sie waren blond, aber sie sahen den anderen nicht ähnlich. Ob es Ukrainerinnen sind? Aber es gelang mir nicht ein Wort aufzuschnappen oder mich zu unterhalten. Als wir da in die Nähe kamen, wir trugen irgendwas, (*unverständlich*), da sprach eine von den jungen Frauen, .....Diese Fabrik war gegenüber vom Bahnhof, der Dimitris hat schon erzählt, aber diese Frauen waren auch zwangsweise hier. In der Ukraine hatte man ihnen gesagt: „Kommt!“

### *Kassettenwechsel*

- I.S. . . . sie arbeiteten dort in ihrer Heimat am Bahnhof, sie sollten dort was abladen, und die Deutschen haben sie plötzlich in die Waggons geladen, ohne dass ihre Mütter und Geschwister was wussten, sie machten die Waggons zu, und fuhren nach Deutschland. Diese Frauen, das waren insgesamt 87 Mädchen. Sie waren von 15 Jahren und älter also bis 18, bis 21 Jahre alt, und alle waren sie gut organisiert, ...und sie brieten in den Öfen diese Kartoffeln, sie wurden ganz trocken, aber schmackhaft. Wenn wir da waren, der Dimitris auch, füllten sie unsere Taschen, wir gaben auch den anderen im Lager und die Mädchen gaben uns auch ihre Essensration. Und als ich das eine Mädchen fragte: "Seid Ihr Russinnen?" (*auf russisch*), sofort hat sich das verbreitet. ..."Sagt es weiter: da ist ein Russe!" Am Mittag, da stellten sie uns neben die Küche zum Essen, kamen alle in unsere Nähe: "Wer seid Ihr?" Ich sagte, dass wir Griechen sind. „Uns haben die Deutschen gefangen genommen, und hier haben sie gesagt, wir wären Partisanen, dass sie die Partisanen aufgelöst haben.“